ERINDALE COLLEGE
3 1761 03366 5084

Engelhorns Sammlerbibliothek

Mit fremden Federn

Parodien

von

Robert Neumann

1 9 2 7

J. Engelhorns Nachf. Stuttgart

ERINDALE
COLLEGE
LIBRARY

Nachdruck zum 125. Geburtstag
des Engelhorn Verlages 1985

Inhalt

Man kann auch anders

Eine Novelle in zwei Fassungen

1. Irrwischchens Brautfahrt / Nach Nataly von Eschstruth 13
2. Marlies / Nach Carl Sternheim 15

Der Sturz

1. Nach Thomas Mann 16
2. Nach Georg Hermann 18

Der neue Hamlet

1. Nach Heinrich Mann 20
2. Nach Thomas Mann 22
3. Nach Ernst Lissauer 24
4. Nach Carl Sternheim 26

Die Wunderstunde

die wunderstunde / nach stefan george 31
Die Gäste / Nach Rainer Maria Rilke 32
Aus der Weise von Liebe und Tod des Cornet Christoph Rilke / Nach Rainer Maria Rilke 33
Aus „Radschendralalamitra" / Nach Rabindranath Tagore 35

Die Leihbibliothek

Aus den Bittersüßen Liebesgeschichten / Nach Rudolf Hans Bartsch 39
Probeseite aus dem Marco Polo-Roman „Zwei Welten" Nach Egmont Colerus 41
Liebesszene aus dem Roman „Bergherzen" / Nach Ernst Zahn 43
Aus „Zwei Menschen" / Nach Richard Voß 45
Aus dem Preisroman „Godekes Knecht" / Nach Hans Leip 47

Kulissen-Kolosse

Aktschluß aus „Mannesehr" / Nach Karl Schönherr 51
Aus „Juüdas Berufung" / Nach Richard Beer-Hofmann 53
Aus „Frau Ehre" / Nach Hermann Sudermann 56
Aktschluß aus „Der fröhliche Schweinberg" / Nach Carl Zuckmayer 60
Aus der Tragödie „Reckenfuhl" / Nach Walter von Molo 62

Halloh, hier Kosmos!

Schleim / Nach Gottfried Benn 67
Dritter Akt des Stückes „Zweimal Kochsalat" / Nach Georg Kaiser 68
Masse Mensch! / Nach Ernst Toller 70

An den Prinzen von Theben / Nach Else Lasker-Schüler 72
Aus „Marasmus in Mantua" / Nach Arnolt Bronnen 73
Lied, weil ich wieder ins Hurnhaus muß / Nach Jakob Haringer 75
Bad / Nach Victor Wittner 76
Hurrah, Moraſt! / Nach Bert Brecht 77
Sankt Lernet ſiegt über die Ungläubigen / Nach Alexander Lernet-Holenia 79

Fürs deutſche Heim

Ich laſſe mich nicht! / Nach Hedwig Courths-Mahler .. 83
Aus „Das Buch Treue" / Nach Werner Janſen 84
Chriſtnacht / Nach einer anonymen Mitarbeiterin der „Gartenlaube" 87
Aus „Die Stoltenkamps und ihre Frauen" / Nach Rudolf Herzog 88
Aus dem Roman „Die Aſſeſſorsbraut" / Nach E. Marlitt 90
Aus dem Roman „Teutonen" / Nach Walter Bloem 92

Der Parnaß

Das Sternenkind / Nach Theodor Däubler 97
Sinnſprüche / Nach Wilhelm von Scholz 99
Die Selbſtverſuchung / Nach Ernſt Liſſauer 100

An den Leser! / Nach Franz Werfel 101
Der von Trawerz / Nach Börries von Münchhausen 102
Unter dem Wasserhahn / Nach Karl Kraus 104
Aus den Sonetten an Cad / Nach Anton Wildgans 105

Cerebrallerlei

Anfang der Novelle „Der Wald von Tang" / Nach Josef Ponten 109
Schluß der Novelle „Der Wald von Tang" / Nach Alfred Döblin 112
Der Birnbaum / Nach Carl Sternheim 114
Erasmus Zinspfennig oder Das Triangel des Blutes / Nach Jakob Wassermann 115
Aus „Edoardo Schmidos" / Nach Kasimir Edschmid 117

Wie sich Verdienst und Glück verketten

Pennora / Nach Waldemar Bonsels 121
Oponophlia / Nach Hanns Heinz Ewers 124
Probeseite aus dem Roman „Das Gitterbett" / Nach Frank Thieß 127
Goethe / Ein Schattenbild / Nach Herbert Eulenberg .. 130

Lyrische Paraphrasen über ein bekanntes Thema

Lyrische Paraphrasen über ein bekanntes Thema / Nach einem anonymen Mitarbeiter des „Sturm“ 135
Mutterantruf / Nach Hermann Hesse 137
Mutterantruf / Nach Hugo von Hofmannsthal 139
Mutterantruf / Nach Hans Bethge 140

Vorhang! Verwandlung!

Der Übergang des Morgenlandes / Nach Oswald Spengler 143
Aus dem Philosophietagebuch eines Reisenden / Nach Graf Hermann Keyserling 145

Einiges über Charleston

Aus „Gespräche mit Goethe“ / Nach J. P. Eckermann .. 151
Aus „Der transzendentalen Ästhetik Viertes Hauptstück“ Nach Immanuel Kant 153
Aus „Hamlet, Prinz von Dänemark“ / Nach William Shakespeare 154

Die Affaire

Aus dem Gerichtssaal / Die Lokalkorrespondenz 159
Die Astarte von Favoriten / Nach einem Boulevardblatt 160
Buhlgeschick / Nach Maximilian Harden 162
Prozeß Waporek / Nach Karl Kraus 163

Rezension

1 / Chocolate-Kiddies 167
2 / Wie sie es treiben! 169
3 / Nigger-Purim 171
4 / Die Sünde wider das Blut 173
5 / Bei der Kongo-Königin 174

Man kann auch anders

Eine Novelle in zwei Fassungen

I

Irrwischchens Brautfahrt

Nach Nataly von Eschstruth

Die vornehme, mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattete schloßartige Villa des Kommerzienrates Rönau im kleinen Städtchen B. ruht im ersten Morgenlicht. Wer ist schon auf? Wer huscht durch Zier- und Nutzgarten, hier eine duftende Blume brechend, dort die so schädlichen Kohlweißlinge vom Gemüse vertreibend? Wer ist es?

Es ist — der Leser wird es schon erraten haben — Marielies, des Kommerzienrates einzige Tochter. Da öffnet sich oben ein Fenster und die schlanke und doch königliche, in ein enganliegendes dunkelbraunes Samtkleid mit gleichfarbigem Plastron gehüllte Gestalt der Kommerzienrätin erscheint.

„Marie Louise," ruft ihr ebenmäßiges Gesicht, „du ergehst dich im Garten?"

„Ja, Mütterchen," antwortete Marielies und flatterte näher, „denn meine Devise lautet: Morgenstunde hat Gold im Munde!"

„Da hast du wahrlich recht, mein Kind," erwiderte jene. „Auch dein Vater, der wohlhabende Kommerzienrat, dessen — wie du weißt — einzige Tochter du bist, steht stets mit den Hühnern auf, um vor allem in die Kirche und dann an die Arbeit

zu eilen. Heute jedoch erhalten wir Besuch! Kurt von Wustrow, der, wie du weißt, dein Jugendgespiele war, kommt zu uns! Wozu wohl? Auf also! Du darfst heute dein weißes, mit echten Spitzen besetztes Konfirmationskleid anziehen!"

„Oh, Goldmuttchen, wie danke ich dir hierfür," zwitscherte Marielies, indem sie die mit einem vornehmen Teppich belegte Treppe emporflog, um der Kommerzienrätin um den Hals zu fallen ...

Eine Novelle in zwei Fassungen

2

Marlies

Nach Carl Sternheim

Marlies war, wohlhabenden Kommerzienrats einzige Tochter, durch väterliche Berufssorge und Frömmelei frühzeitig auf Gemeinschaft mit der Mutter verwiesen. Kindlichem Spiel mit benachbartem Jugendgefährten ward bald Trennung, da Ratschluß des Vormundes kriegerischer Laufbahn gewidmet ihn auf Offizierschule abrief. Indes sturmvollem Jünglinggeist durch Ballistik, Körperstählung und Strategie mühsam Zügelung widerfuhr, unterdrückte aufblühend Marlies Traumhaftes in ländlicher Arbeit.

Erst da emsigem Kriegfleiß Krönung ward durch Leutnantbeförderung, nahm klopfenden Herzens er Heimaturlaub. Mütterlicher Ankündigung bevorstehender Leutnantankunft zollte Jubel und abbrach Konfirmationkleids sorgfältige Aufbewahrtheit Marlies zu Empfangzweck.

So angebahnter Ehe ward zwölffacher Kindersegen, bis nach dreiundfünfzig Jahren Gemeinschaft sämtliche sie an akuter Sprachverkürzung zugrundegingen.

Der Sturz

I

Nach Thomas Mann

Der ergraute Mentor ungezählter Befrager, der Unermüdliche, dem es geglückt war, in zäher Bewußtheit die wenig wirtliche Landschaft sich gefügig zu machen, der erfahrene Zuerkenner und väterlich gerechte Verteiler vorhandener Gelegenheit zu Rast und Erquickung, der Erzeuger endlich (und damit sind die Werke seiner Reifezeit kurz bezeichnet) jener aus Sahne bereiteten Alpenspeise, die unter dem Namen Käse Weltruf gewonnen hat: Peter Haslacher also, der Schutzhauswirt, rief der auf glatt gehobelten Schienen edel gewählten Holzes über die Schneefläche eilends Nähergleitenden eben noch ein warnendes Wort zu, als das Unheil auch schon seinen Lauf nahm. Erzeugt aus einer sanften Blendung des Auges in Verfolg der ungeahnt beschwingten Bewegung, erstanden aus einer leichten Berückung des Hirns, die das glückhafte Bewußtsein schwereloser Befreitheit auf nervlichen Bahnen zum rascher durchbluteten Herzen hinabtrug, aufgestiegen aus einer leichten Ermattung in jener Gegend des Knies, die ein nordischer Betrachter und durch ungekannt tiefe Vertrautheit gewichtiger Zeuge als die schönste des weiblichen Körpers zu bezeichnen sich

nicht entbrechen zu sollen vermeint, hatte die Unsicherheit von den Schenkeln der Fahrtbeflissenen unversehens Besitz ergriffen, war höher kletternd in ungebührlich jäher Verbreitung über den unteren Leib bis in die Gegend des Zwerchfells gelangt und hatte den Schwerpunkt weit hinter die Linie lotrechten Standes zurück, ja die Wankende selbst bis zu schlechtweg unmittelbarer Berührung mit dem kristallisch weißen Elemente niedergedrängt: sie saß im Schnee.

Der Sturz

2

Nach Georg Hermann

Vielleicht wäre alles anders gekommen, wenn damals die schöne Modistin von Oranienstraße das Geld der kranken Rieke gegeben hätte, statt damit nach Partenkirchen zu fahren. Aber so kam es, wie es kommen mußte, und als sie mit einem kleinen Zucken im Herzen auf ihren geborgten Skiern den Abhang hinunterglitt, da hätte auch der Krämer Senneke von Ecke Hallesches Tor, bei dem sie abends die Wurststulle holte, sie nicht mehr erkannt. So schmerzlich bleich verklärt war sie. Und da ahnte keiner, daß es nur der losgegangene Knopf der Reformhose war, der ihr Angst machte. Doch dann geschah es eben, wie es eben geschah, und wer weiß, wie es noch gekommen wäre, wenn ihr nicht der Mann von der Schutzhauskantine mit dem dollen süddeutschen Namen in seiner ulkigen Sprache zugerufen hätte, sie solle sich vorsehen. Aber da war es zu spät und da war nichts mehr zu ändern. Sie stürzte, und wäre sie nicht gestürzt, so wäre das sehr verwunderlich gewesen. Es wurde Tag und es wurde Nacht und es wurde wieder Tag, die Trambahnen bimmelten, und dann wurde es Sommer und wieder Winter, und nur manchmal an klaren

Abenden konnte man Auguste noch begegnen, wie sie zur Station Oranienstraße der Ringbahn hinaufstieg, aufrecht, doch mit der einsamen Bleichheit der Erinnerung auf den Zügen.

Der neue Hamlet

I

Nach Heinrich Mann

Der Prinz trat aus dem Tor und ging die Mauer der Seebastion entlang, den im Dunkel Wartenden entgegen. Sehr aufrecht ging er an den sechs Zinnen vorüber und nickte kurz, wie die beiden Wachen sich neigten, daß die Hellebarden im Sternenlicht schimmerten. Er hatte keine Veranlassung, sie aus ihrem Geschäft zu drängen. So war der Staatskonkurs nicht aufzuhalten.

Horatio verbeugte sich tief. „Welche Freude, daß du kommst, Prinz." Hierauf atmete er stark aus. Vom Schloß her klirrte noch immer Festlärm durch die Mondwolkennacht.

Einer der Krieger, der erprobteste der dänischen Garde, trat näher, starr. „Das Gespenst ist versäumt, Prinz Hamlet. Mein Speer ging durch Luft." Er verwirrte sich unter dem Flirrblick aus den Augen des jäh Zugewandten.

Nah seinem Ohr sagte Horatio halblaut: „Es war der Geist deines Vaters."

„Traurig?"

„Gedankenvoll."

Der Prinz schloß einen Moment die Lider, überlegend. Er betrachtete tief den wartenden Horatio

und zögerte. Sollte er Schwäche zeigen? Untragbar. War dieses jetzige Gespenst dir nicht früher Erzeuger? Erst dem Gereiften ein Spukbild? Zwischen Sein und Nichtsein entschied er mit einer Handbewegung. Er war im Bilde. Nach einer Pause, mit besonders hochgetragenem Kopf: „Ich werde warten." Nochmals umgewendet, fast ganz Drohung: „Keiner tritt dazwischen. Ich unterrede mich mit ihm." Kehrte geändert Horatio sein gesittetes Lächeln zu.

Der bückt sich. „Wir werden gehorchen." Er denkt: gerne gehorchen.

Der Geist kam, schritt weiter, verschwand. Vom Prinzen gefolgt. Aus den hellen Scheiben des Schlosses klirrte weiter Festlärm mit nahem Meerrauschen zusammen. Ein Hahn schrie.

Der neue Hamlet

2

Nach Thomas Mann

Der Sproß des kriegerischen Geschlechtes nordischer Fürsten, das schwächlich kraftvolle Kind einer königlich leidenschaftlichen und gewissermaßen durch einen Überschwang schicksalhaften Geschehens jähe auseinandergerissenen Ehe, der prinzliche Scholar und Freund der Komödie, der Urheber endlich (und damit glauben wir die wichtigsten Seiten seines Charakters und Wirkens kurz bezeichnet zu haben) jener Kriegszüge, Feste, Raufhändel und blutig ernsten Disputationen über Kirche und Gott, die den westlichen Norden Europas durch Jahrzehnte in Atem zu halten vermochten: Hamlet von Dänemark also sah sich bemüßigt, in einem Augenblick großer Müdigkeit und innerer Abkehr die festlich erleuchtete Halle des väterlichen Palastes zu verlassen und heimlich, in einer wenig fürstlichen und fast ungebührlichen Hast, einer Gruppe Wartender sich zu gesellen, die ihn halblaut begrüßten, nicht in kameradschaftlicher Aufgeräumtheit, sondern mit jener gedämpften Vertraulichkeit, die bei Leichenzügen und ähnlichen funebren Veranstaltungen im Schwange ist. Nach dem knappen Berichte der Mannschaft — einem Bericht im übrigen, den der

Prinz trotz aller Bekräftigung seines Jugendgefährten, jenes Horatio, nicht wahr haben wollte — nach einigen Minuten der Überlegung, gewidmet der abenteuerlichen und beklemmenden Nachricht, daß eine absonderliche Gestalt, das offenbar befremdlich wesenhafte Abbild des kürzlich verstorbenen Königs, ein irdisch spukhaftes Wahngebilde demnach, ein Gespenst, um es endlich und mit einem Worte zu sagen, den nächtlich verlassenen Strand entlangzuschreiten beliebe, beschloß der auf solche Weise vorgerufene und also verantwortliche Nachfahr des grausig luftigen Gastes, noch schwankend zwischen Lächeln, Kühnheit und Angst, dem Phantom, wenn anders es wieder erschiene, schlechtweg die Stirne zu bieten und sich entgegenzustellen.

Der neue Hamlet

3

Nach Ernst Lissauer

Hamlet: Also — berichten mal! Was denn los, hä? Sind ja ganz weiß! Soldat wie Sie —! Dolle Sache das.

Horatio: Wir sahen —

Hamlet: Wer — wir?

Bernardo (Ruck): Leutnant Bernardo vom Drittnartillrierement Helsingfors.

Marcellus (Ruck): Hauptmann Marcellus vom Gardedragorrrt Helsingborg.

Horatio (Ruck): Major Horatio vom Generalstab, abkommandiert auf Kriegsschule Wittenberg.

Hamlet: Also was denn Neues? Schießen mal los!

Horatio: Der Geist Seiner Majestät weiland Ihres hochseligen Herrn Vaters —

Marcellus: Da geht er wieder!

Hamlet: Donnerschockschwere— (Ruck): Abtreten!

Horatio, Marcellus, Bernardo Stechschritt ab

Hamlet: Majestät! Ich —

Der Geist des Königs: Wer — ich?

Hamlet (Ruck): Prinz Hamlet, kriegsdienstuntauglich.

Der Geist des Königs: Tjatjatja — Wünschen?

Hamlet: Majestät — Vater! Ich — werde — ich muß — ich werde —

Der Geist des Königs: Mein Sohn — ich in der Hölle sein. Keine ganzen Sätze reden dürfen. Na — Wiedersehn!

Hamlet (Ruck): Rrrechts Frrront!

Man hört draußen das Klappen der Absätze. Der Geist verschwindet fluchtartig.

Vorhang

Der neue Hamlet

4

Nach Carl Sternheim

Hamlet: Elf Uhr zwoundfunfzich. Demnach acht Minuten verfrüht.

Horatio: Werde Schofföhr zu Verantwortung ziehen. Geſpenſt kommt von links, wählt vorzugweiſe Abgang rechts hinten.

Hamlet: Kommt grundſätzlich es Punkt Mitternacht?

Horatio: Geiſtprogrammgemäß.

Hamlet: Demnach Marcellus mit Blitzlicht und Kurbelkaſten hinter jene Kuliſſe. Filmfritze.

Horatio: In Vormerkung genommen. M. w.

Hamlet: Elf Uhr neunundfunfzich.

Horatio: Filmlich aufzunehmender Geiſterſcheinung ſteht ſonach unſererſeits nur mehr noch nicht eingeſetzter Mitternachtuhrſchlag im Wege.

Uhr tönt zwölf

Hamlet: Hiemit eingetreten.

Geiſt (kommt von links): Sohn! Sohn! Sohn!

Hamlet: Wortwiederholend ſentimental antiquierſt du.

Geiſt: Von wannen ſchlägt mir dies Lautgeſtammel ins Ohr?

Hamlet: Lyriſtiſch! Berliniſch aufſtümmelnd Klangpräziſion arriviere ich.

Geiſt: Weh! Weh! (Er verſinkt.)

Hamlet (aufzwirbelt Schnurrbartende): Schnoddrigſt.

Exit

Vorhang

Die Wunderſtunde

die wunderstunde

nach stefan george

ich forschte blinden sinnes nach der pforte
der alten parks die sich ins dunkel ziehn
und fand sie nicht doch kreiste drüberhin
von dohlen eine drohende cohorte.

da eingebettet lag in halbverdorrte
waldnacht das tor das sich mir nie verliehn
ich trat hindurch dumpf duftete yasmin
und moder lohte auf besonntem orte.

auf einem plane in gerader zahl
saß streng die ausgewählte schar der gäste
ein page reichte stumm das karge mahl:

dann sprach ich meine schweren anapäste
und jeder schwieg und jeder auf dem feste
war von der bürde der gedanken fahl.

Die Gäste

Nach Rainer Maria Rilke

Gäste sind wie die gebrestlichen
Reste im kahlen Pokal,
wenn auf dem ferneren festlichen
Himmel die weiten westlichen
Wolken wandern zutal.
Über dem Harm ihrer Hände
Wird dir ein Prächtiges fern.
Kein ersterbender Stern:
Er ist der letzte Trächtige,
Hingeneigt in das Nächtige
Über die Rechte des Herrn.

Aus der Weise von Liebe und Tod des Cornet Christoph Rilke

Nach Rainer Maria Rilke

Rast! Einmal wieder ruhen. Träumen von den heimischen Truhen und sich ruhig im Grase dehnen und das Sehnen und Kühlewähnen der verrauschenden Lichtfontänen nicht mehr senden in alle Welt. Schreiten in weiten festlichen Schuhen vor dem aufgeschlagenen Zelt. Und wieder einmal die Hände fassen und wieder lernen, was Spiel und Tanz ist auf der allabendlich atmenden Au. Und daß in blendenden Himmelsfernen nicht so viel sonniger Seidenglanz ist wie in den zarten, silberblassen Zügen einer sanft schreitenden Frau.

Brand! Und er klirrt an der Glätte. Über die Kette der Minarete flackt schon Geknatter. Weiße Wände heben die Hand. Aber ein satter Nachtgevatter ist ohne Blende über die niederen Nelken geneigt. Schweigt. Lüsterne Flüsse ahnen allen Bestatter. Der von Langenau bricht — und das Licht ist das Tor — vom Gesicht aus der Nacht durch die Wacht in den Chor und sendet flatternder Fahnen Gewicht hell heiß aus den brechenden Brettern her-

vor. Verwirrt das Gehöft. Durchklirrt die Gefahr und schirrt seine Stute. Und der ganzen staunenden Mädchenschar — ihr girrt noch geblufft über Tag und Jahr der Rilkische Rhythmus im Blute.

Aus „Radschendralalamitra"

Nach Rabindranath Tagore

Ich setze mich an meinen Tisch und schreibe dir einen Brief.

Weil heute die Sonne scheint, will ich dir einen Brief schreiben, Geliebter.

Du kannst ihn auch singen, wenn du willst.

Draußen wiegt sich im Winde der Pujabaum, es kann aber auch eine Lotosblume sein oder ein Reisfeld.

Die Hauptsache ist, daß ich zu zittern beginne, wenn ein Yoghi vorübergeht oder ein Königssohn.

Wirft der dann seine Blicke nach mir, daß sie klirrend über die Kiesel springen

bis an mein Herz —

dann senke ich meine Lider und denke an dich.

Und wenn der Abend sinkt, dann wird es bald Nacht.

Geliebter! Laß uns im Dunkeln schmusen, da es zu hell ist.

Die Leihbibliothek

Aus den Bittersüßen Liebesgeschichten

Nach Rudolf Hans Bartsch

So kam es also, daß der kaiserliche Postamtsoffizial Veronikus Grüllhöber auch an seinem vierundvierzigsten Geburtstag nicht ins Schmidtische Haus ging, um die Hand der Ältesten fürs Leben zu erbitten. Wie er aber mitten in seiner schmerzlichen Septembersehnsucht und im Gedenken an das graue Haarl, das er am Morgen vor dem Rasierspiegel an seiner Schläfe gefunden, aus der Haspingergasse gegen das freie Feld hin abbog, dort, wo hinter den Haselstauden im April die Primeln geblüht, da trug ihm der gewürzige Wind von den Heuschobern her einen solchen Schwall von Herbstrausch und Kuhmistgeruch entgegen, daß ihm auf einmal die ganze sonnige Grazerstadt mitsamt ihren Giebeln und Butzenscheiben und mitsamt dem altehrwürdigen Wahrzeichen, dem Schloßberg, in ein Meer lockenden, lachenden, kichernden, klingenden Frühlingslichtes getaucht schien.

Da fuhr ihm ein bittersüßer Schrecken mitten durch sein windiges Postoffizialherz. Denn „Veronikus" hatte eine Stimme gerufen. Ja, von dort drüben hatte es hergeklungen, aus dem kleinen, reinlichen Landhaus, das so verliebt und neckisch unter

den schwarzlaubigen Birn- und Kirschbäumen saß, wie eine übermütige Jungfer im Großvaterstuhl. Da stelzte er mit seinen langen, rüstigen Mannsbeinen über das Kleefeld und lehnte sich an den Zaun. „Veronikus" klang es nochmals. Und das hatte eine Frau gerufen, da von der Tür her, und da stand jetzt die dralle, jungfrische Person und lachte aus ihrem molleten und gemütvollen Doppelkinn hervor, daß einem das Herz nur so zu pumpern begann. „Veronikus!"

Aber da sah der Herr Postamtsoffizial mit der kitzligen Jungbubensehnsucht im Blut, daß nicht er gemeint war mit diesem Ausruf! Nein, vielmehr sprang da aus dem Garten ein g'schleckter Pudel hervor, umwedelte stürmisch bellend und zärtlich das Frauerl, und das nahm schließlich den hündischen Veronikus mit sich ins Haus. Klapp — war die Tür zu.

Ja, da stand er wieder allein mit seinem bittersüßen Geburtstag. Oben jubelte eine Lerche im Blau. „Leben, Leben, Leben," sang sie, „Leben, Erdgeruch, Ackerscholle, Kuhmist, Heimatboden!" Da warf er sein altes, braves Lodenhütel mit einem Juchezer in einen Bach, daß es fortschwamm, steckte sich brummend und verwegen einen Glimmstengel in das Gesicht und ging federnden Schrittes breitstämmig und erdhaft durch die sinkende Sonne zurück ins Postamt und zugleich in sein fünfundvierzigstes Lebensjahr.

Probeseite aus dem Marco Polo-Roman „Zwei Welten"

Nach Egmont Colerus

— 873 —

schwelten und flackerten. Auf dreihundert goldenen, siebenarmigen Leuchtern brannten zweitausenddreihundert riesige Kerzen.

Und wieder schweiften Marco Polos Gedanken zwölf Jahre zurück. Palast des Dalai Lama. Lodernde Fackeln hatten an den Wänden geschwelt und geflackert. Vierzehn tibetanische Fürsten, in kostbare persische Prunkgewänder gekleidet, warfen große Säcke goldener Münzen unter die Menge. „Hütet Euch vor Schmeichlern, Marco Polo," hatte der Dalai Lama mit zusammengepreßten Lippen gesagt. Dann war er davongeschritten, von vierhundert schleppentragenden Negersklaven gefolgt.

Marco Polos Gedanken schweiften weiter. Achtundzwanzig Jahre später. Kirgisische Steppe. Rosse stampfen. Lagerfeuer leuchten im Halbkreis. Auf achttausend Schimmeln braust der Khan Koref mit seinem Gefolge vorüber. „Es lebe Marco Polo!" hatte er gerufen und seinen goldenen Säbel zum Gruße über dem Turban geschwenkt. Da hatte sich Marco Polo, den schwarzen Mantel über die

Schulter geschlagen, jener Warnung des Dalai Lama erinnert.

Und wieder fünfundvierzig Jahre vorher. Hospiz der Kreuzritter in Jaffa. Goldene Steigbügel, goldene Halfter, goldene Klingen. Weiße Kreuze auf Mänteln. Man hat ihn erkannt. Ein feierlicher Zug von vierundsiebzigtausendsechshundert sarmatischen Sklavinnen mit nackten Bäuchen und vergoldeten Brüsten kommt ihm entgegen. Man führt ihn in den Empfangssaal. Achthundert goldene Leuchter auf Tischen. Der Großprior tritt auf ihn zu, die Lippen zu einem schmalen Strich zusammengepreßt, und drückt ihn an seine Brust. „Du bist gesegnet," sagt er mit zitternder Stimme. „Gesegnet ist deine üppige Phantasie und plastische Sprache. Sie wird fortzeugend mehrmals im Jahre immer neuen Reichtum gebären. Immer gleich üppig, gleich plastisch." Dreitausend Fackeln in schweren, goldenen Wandringen

Da capo!

Liebesszene aus dem Roman „Bergherzen"

Nach Ernst Zahn

So geht sie in die Stube hinüber, spricht das Gebet und setzt sich an den Tisch vor die Schüssel. Sie ist entschlossen, dem Bauer nicht in die Augen zu schauen. Sie schiebt einen Knödel in den Mund und ißt. Die Uhr an der Wand tickt. Er weiß, wenn er ihr falbes Haar sieht, kommt wieder das Blut über ihn. Er starrt vor sich auf die Tischplatte und ißt. Nur wenn die Gabeln der beiden beim Aufspießen der Knödel in der Schüssel einander berühren, geht durch sie ein Zittern. Aber sie schauen nicht auf und schieben Stück um Stück ernst in den Mund — nicht rascher als sonst. Nichts verrät sie. Dann sagt er: „Der Kuhmist wird heuer kaum für das hintere Kleefeld ausreichen." Sie antwortet lange nicht, denn sie fürchtet, daß sie ihre Stimme nicht in der Gewalt hat. Dann: „Wir werden halt noch die Schweinejauche dazu nehmen müssen." Wieder ist Stille. Er weiß, daß er seine erhitzten Sinne beruhigen muß, und so schiebt er, den Blick gesenkt, Knödel um Knödel in den herben Mund. Endlich erhebt sie sich, grüßt und geht.

Da steht auch er auf und kommt hinter dem Tisch hervor. Sein schwerer Schritt wankt ein wenig,

kaum sichtbar. Die Schüssel ist leer. Sein trotziges Herz klopft. Er lehnt sich beherrscht an den Türpfosten. Er wird bleich.

Und endlich faßt er nach seinem trotzigen Bauch und läuft hinaus in den Hof.

Aus „Zwei Menschen"

Nach Richard Voß

Gestern ward ich siebzehn Jahre alt. Ich bin ein rechter Maienmensch, ein glückseliges Frühlingskind bin ich. Alles in mir grünt und blüht. Mir ist so sonnig zu Sinn, so ahnungsvoll zukunftsfreudig, so unbändig lebensfroh. Wie mir's im Leben geht, soll ich in dieses Buch einschreiben ... Wie soll es mir denn im Leben anders gehen als gut, als köstlich, als herrlich?

Gestern war auch das Judithlein bei mir, um mir Glück zu wünschen. Fünfzehnjährig ist's und so rank wie ein Tännlein. Ob ich's wohl geküßt habe auf seinen herben Mund? Fortgebogen hat sich's, und da hab' ich gesagt: „Willst du nicht — will ich auch nicht!" Dann hab' ich mich auf meinen Falben gesetzt und hab' ihm die Sporen in die Weichen getrieben, daß er davongesprengt ist wie der Föhnwind über die Dolomitengletscher.

Solch ein trotziger Knabe bin ich noch.

Und als ich's heut wiedersah, das Judithlein, wie es an der Hand der Muhme zur Kirche geschritten ist, und als meine liebe Mutter sagte, ich sollt' dem Mägdlein die Hand geben, da hab' ich meinen derben, siebzehnjährigen Bubendaumen in

den Mund gesteckt und gesagt: „Nun erst recht nicht!“

„Nun erst recht nicht,“ hab' ich gesagt. Denn ich bin ein trotziger Bub, so recht ein treuer, frühlingssinniger, prächtiger Grafenbub — recht ein Vollmensch mit einem Wort.

Hei!

Aus dem Preisroman „Godekes Knecht"

Nach Hans Leip

Oihoi!

Peilte ich aus den Luken gegen den Dämmerwind; auf den Sänden in Lee stand die Brandung. Schon flogen Seil und Treil unter die Marsen, die krengten wie blake Kerlsköpfe über dem Prielgischt, der auf den Sänden bebte wie flandrische Hemdsäume.

Oder ich pliekte die Kellung. Dann hechte der weiße Kascht von den Rellingen — oihoi! ahu! — bis in die plitschende Wohlung der Spunten und hinauf, zurück, hoho, weit über das leeke Tachtersegel bis an die höchste Pulkflagge am Spiek.

Nachts lagst du dann, Hilgesill, luv in der Koje und ich packte dich achtern und preßte den heißen Mund an deines nackten Leibes Reling. Oihoi! Wenn ich dann breek war, legtest du dich auf deinen prachten Besan — oihoi! — daß die Hellinge zitterten.

Oder du, Klauke Dahmskuttel, des Godeke riesiger Steuermann! Pühüh, wie der kolke Wind durch die Pallinge pfiff! Du aber drücktest den hulkigen Stoppelbart gegen die Keeke und sangst das alte Lied von den Künneken. Hoh, tau leipte es unser Leip. Prick,

klünke Tween! Nur immer keelgischts über die Himmung!

Dihoi!

Und so ging der Sommer vorüber ...

Kulissen-Kolosse

Aktschluß aus „Mannesehr"

Nach Karl Schönherr

Broni: Tu's!

Sepp (abgewandt): Nein.

Broni (klammert sich an ihn): Tu's!

Sepp (schüttelt sich, daß sie taumelt): Laß, Weib. An mich klammert sich's nit mehr gut.

Broni (wieder zu ihm, heiß, zischend): Drinn ist er, in der Kammer, ganz bei der Tür. Du nimmst dein Messer ... Hast kein Messer? (tastet über die Tischplatte, bekommt das lange Brotmesser zu fassen und drückt es ihm in die Hand.) Hast kein Messer bei dir? Ein Bua wie du! Da ist's ... das Messerle. Und jetzt gehst nur drei Schritt dort hinter die Kammertür ... (fieberhaft) und ein Stich und ein Schnitt!

Sepp (nach innerem Kampf, macht sich los): Weib; ich kann nit.

Broni (mit gellendem Lachen): Zipfelbubele! Hosenscheißer!

Sepp (auffahrend, faßt einen gefällten Baumstamm und erhebt ihn drohend): Sag das nit mehr ... du!

Broni (an ihn geschmiegt, seinen Arm betastend): Die Muskeln! Schier lauter Stein und Stahl. Da hat eine einmal was zum Anhalten dran. (Plötzlich wild an seinem Halse): Tu's! Ein Stich und ein Schnitt!

Sepp (hoch aufgereckt): Da wird nit gestochen, Weib, und da wird nit geschnitten. Da kriegst nix. Die Speckschwarten, die da drin in der Kammer hängt, die g'hört mein' Vater, und ... (erschüttert) Du sollst Vater und Mutter ehren, hab' i g'lernt. Das wird von mir keiner derleben, daß i mein Vatern nit ehren tu. Die Speckschwartn dort drinnen, Weib, die schlag dir aus'n Kopf! (Ferne Glockenklänge.) Horch! 's Aveläuten. (Nach einem langen Blick auf Broni und innerem Kampf, entschlossen.) Da schweigt all's. B'hüt dich Gott, Weib ... wennst noch einen Gott hast. (Rafft noch einige Baumstämme zusammen, legt sie über die Schulter und geht schweren Schrittes ab.)

Broni (zusammenbrechend, unter gellendem Gelächter): Hosenscheißer!

Vorhang

Aus „Juùdas Berufung"

Nach Richard Beer-Hofmann

VIII. Teil: Der Vergleich

Abbelèes: Du glaubst mir nicht — du
glaubst mir nicht, Juùda!
(schmerzlich) Entsinnst du dich nicht alter Väter-
weisheit,
Die sagt: Wenn man dir gebt, oh Mensch, so
nemm —
Nemmt man dir aber — schrei!
Juùda (nachdenklich): Schrei?
Abbelèes (dringlicher): Schrei!
Und Väterweisheit ist dem Sohn gemäß,
Wie auch der Groll der Feurigkeit gemäß ist.
So wisse, einmal lebte zu Jericho
Ein alter Jude — er hieß Bachraáach —
(vertraulich): Er hatte sieben Söhne, und sie hießen
Chachpozeh, Chechpath, Barachmóoth und
Mechulloth — —
Juùda (tritt interessiert näher): Weiter!
Abbelèes (fortfahrend): Seth, Beloibauß und —
Juùda (versonnen): Gut erzählst du!
Abbelèes — und der jüngste
Hieß Bloch. Der aber hatte wieder

Siebenzehn Söhne, und sie hießen —

Juùda (leidenschaftlich): Halt!
Lockst du mich weiter durch den Honigseim
Verführerisch abirrender Gespräche?
Zur Sache sprich! Zur Sache sprich! Er bietet
Zu wenig — —

Abbelèes: Wenig — aber ihm ist's viel.
Er bietet fünfunddreißig —

Juùda (von tiefster Erregung überflutet): Nein! Nein!

Abbelèes (vorwurfsvoll): Hat er mehr?
Er hat nicht mehr! Und risse er das Herz
Sich blutend aus der Brust —

Juùda (aufrasend): Warum hat er
So viel geliehn? (Mühsam beherrscht): Nein. Hör mein Wort.
Die heil'ge Siebenzahl, versiebenfacht,
Macht neunundvierzig. Und um eins vermehrt —
Denn auf das Eine kommt es an — gibt fünfzig.
(Hoch aufgereckt) Fünfzig Perzent! Nicht weniger nehme ich!

Abbelèes (von schwerem innerem Kampf durchwühlt, dann in harter Entschlossenheit): Gemacht.

Juùda: Gemacht!

Eine Stimme (unsichtbar, stark): Gemacht!

Rufe (über den Wolken jubelnd): Gemacht, gemacht!

Einer: Er hat gerungen.

Abbelèes: Und er hat gesiegt.
Fünfzig Perzent hat er mir abgerungen,
Das tat noch keiner.

Rufe (jubelnd): Keiner! Jauchzet!

Andere Rufe: Keiner!

Juda (sehr leise): Fünfzig Perzent . . . (Er steht mit gebreiteten Händen.)

Donnerschläge. Scheinwerfer fallen ein. Ein blendend heller Strahl umsprüht Judas Gestalt.

Vorhang

Aus „Frau Ehre"

Nach Hermann Sudermann

v. Felseneck (tritt ein.)

Emma (erhebt sich und legt den Strickstrumpf beiseite.)

v. Felseneck: Ich muß um Vergebung bitten. Der Diener wies mich in diesen Salon. (Mit einer Verbeugung) Horst Baron Felseneck-Stolzenstein. Es war Frau Kommerzienrat Trestow, die ich, der Jugendfreund ihres Sohnes Kuno, hier anzutreffen erwartete.

Emma (lebhaft): Kunos Jugendfreund?

v. Felseneck (beiseite): Holla! Bläst der Wind aus dem Loche? (Laut)): Mein Fräulein, verzeihen Sie meine Unkenntnis. Nie sprach mir Kuno von einer Schwester.

Emma (errötend): Schwester? Ich bin nicht die Tochter des Hauses. Ich bin die Tochter eines armen, doch ehrlichen Mannes in Kötzschenbroda. Einer edlen Regung im Herzen des verstorbenen Kommerzienrates verdanke ich es, daß ich in diesen Räumen aufgezogen wurde.

v. Felseneck: Nicht Sie, mein Fräulein — diese Räume sind dem Herrn Kommerzienrat hierfür Dank schuldig!

Emma (mit dem Finger drohend): Sie sind ein Schelm.

v. Felseneck (mit einer Verbeugung): Mein Fräulein ...

Emma: Nun will ich die Frau Kommerzienrat von Ihrer Anwesenheit in Kenntnis setzen. (Rasch ab gegen die inneren Gemächer.)

v. Felseneck (auf- und niedergehend): Dieses Prachtmädel hat er mir verschwiegen. Ob es mir wohl gelingen wird, die Kommerzienrätin zu dieser Verbindung zu überreden? Ob Mutterliebe stärker ist als Familienstolz? Es muß gewagt werden! Bin ich doch schon gefährlicheren Aufgaben gegenübergestanden.

Kuno (stürzt herein): Horst!

v. Felseneck: Du hier, mein Junge? Du solltest doch erst in einer Stunde kommen!

Kuno: Es hielt mich nicht mehr in dem fremden Hotelzimmer. So nahe der Heimat! Ich mußte! Ich entschloß mich ... ich eilte ... ich flog ...

v. Felseneck (beiseite): Nun kenne ich, was er — in allen Ehren natürlich — seine Heimat nennt. (Laut): Ruhig Blut, Junge!

Kuno: Ruhig Blut! Oh, Horst, seit du mich, den noch nicht Zwanzigjährigen, damals aus den Klauen des Spieltischteufels befreit hast ...

v. Felseneck: Sprechen wir nicht davon. Ich tat meine Pflicht. Übrigens hast du deinen Dank abgestattet, als du mir während unserer Reise durch Afrika mehrfach das Leben retteteſt.

Kuno: Was bedeuten ein paar wohlgezielte Schüsse gegen das, was du für mich getan hast?

Muß ich dich daran erinnern, daß du mir nachher jenes kleine Kapital vorstrecktest ...

v. Felseneck: ... das du durch Ausdauer, Fleiß und Rechtschaffenheit binnen weniger Jahre verfünfzigfachen konntest! Nochmals: sprechen wir nicht davon! Und nun geh, mein Junge, in deine alten Zimmer hinüber ... du wirst ein Wiedersehen feiern wollen ... mit den alten Räumen ... (beiseite) und nicht nur mit ihnen.

Kuno (rasch ab durch den Vorraum.)

v. Felseneck (auf- und niedergehend): Sie kommt. Achtung, v. Felseneck, alter Herzensjäger. Halali!

Frau Kommerzienrat Trestow (kommt aus den inneren Gemächern): Herr Baron Felseneck?

v. Felseneck (mit einer Verbeugung): So nennt man mich in diesen nördlichen Breiten, die ich einst meine Heimat hieß. In Bombay nennen sie mich Auparistaka, das heißt: der weise Bruder. Am Togosee heiße ich Tiu Okala — der gütige Löwe. Auf den mexikanischen Ranchos höre ich auf den schlichten Namen Cuacho — der Herr. Und zu Tunis heiße ich Kaisch.

Frau Trestow: Was heißt das?

v. Felseneck: Das zu sagen verbietet mir meine Bescheidenheit. Es heißt: schöner Mann. (Pause)

Frau Trestow: Und — mein Herr ... was führt Sie zu mir?

v. Felseneck: Das verständlich zu machen, Frau Kommerzienrat, muß ich ein wenig weiter ausholen. Es war zu der Zeit, als ich kaum gehen konnte, daß die schützende Hand ... (erschüttert)

meiner Mutter ... durch das unerbittliche Schicksal von mir gerissen ward. (Er kann nicht weitersprechen.)

Frau Trestow (auf ihn zu): Baron ...

v. Felseneck (wieder gefaßt): Es war zu der Zeit, als ich kaum gehen konnte. Seither habe ich gehen gelernt ... Manche Damen behaupten sogar — ich ginge zu weit ...

Frau Trestow (mit dem Finger drohend): Sie sind ein Schelm, Baron. Doch wer in diesem Tone von seiner Mutter spricht, hat sich den Weg zum Herzen jeder Mutter schon erschlossen. Ich bin Mutter, Baron! ... Doch wir wollen den Tee drüben im kleinen Salon nehmen. In der lauschigen Plauderecke am Kamin. Reichen Sie mir Ihren Arm!

v. Felseneck (beiseite): Gewonnen! Gratuliere dir, Kuno, zu deinem Freunde! (Laut) Frau Kommerzienrat ... (Er reicht ihr den Arm.)

Frau Trestow: Mein Herr ...

v. Felseneck (beiseite): Halali!

(Beide rasch ab)

Vorhang

Aktschluß aus „Der fröhliche Schweinberg"

Nach Carl Zuckmayer

Es dämmert. Babettchen kommt mit Knutschius hinter dem Misthaufen hervor, sie streift sich das Kleid über die Knie hinunter, Annemarie kommt mit Gunderloch aus der Liguslerlaube, er schließt seine Hose, aus der Buchsbaumhecke kriechen Klärchen und der junge Zuckmayer, der sich die Hosenträger anknöpft.

Klärchen: Das hat ausgegebe.

Der junge Zuckmayer: Die Sonn steigt! Ein gesegnet Jahr.

Klärchen: Die Obstbäum hänge so voll wie die Zitze von hundert Ziege, die man zu melke vergesse hat.

Der junge Zuckmayer: Und wie die Weinberg dampfe! Wie junge Roßäpfel.

Klärchen (innig): So prall und braun.

Der junge Zuckmayer (löst wieder die Hosenträger): Ich muß austrete. (Er verschwindet hinter der Buchsbaumhecke. Man hört es plätschern.)

Klärchen: Die Weinberg steige! Und wie die Sonn dampft! (Man hört es plätschern.) Der Rhein! Wie wenn der liebe Herrgott selber die Backe hätt' vollgesoge mit weiß silberne Wein und spuckte ihn von die Alpe bis nach Holland hinüber!

Der junge Zuckmayer (Man hört es plätschern.)

Klärchen (verſonnen): Das füllt e ganze dritte Akt.

Der junge Zuckmayer (iſt hinter der Buchsbaumhecke hervorgekommen und knöpft ſich die Hoſenträger an): Klärche! Is es nu gerettet, das deutſche Theater?

Klärchen: Es is!

Der junge Zuckmayer: Dampf! Kampf! Krampf! Kraft! Saft! (Er zwickt ſie in den Popo.)

Vorhang

Aus der Tragödie „Reckenfuhl"

Nach Walter von Molo

„Bei vorsichtigster Auswahl wäre das deutsche Drama ungefähr zu umreißen mit: Hans Sachs, Lessing, Kleist, Büchner, Wedekind und Molo."

Oberspielleiter Franz Mannstaedt
in den Ostdeutschen Monatsheften

Gestalten dieses Schauspiels

Teut Reckenfuhl: Dichter und einer der Führer der Nation. Vollmensch. Er ahnt das unerreichbare Erreichen aller hohen Willensziele hienieden. Für das geistig angeschmiegte Weib ist er Seelengefährte und Sinnenziel. Schnurrbart schwarz oder blond, charakterstarr aufgewirbelt. Die Menschen-Henne begehrt ihn blind, ohne anderes zu können, als von ihm besessen zu werden. Er gehört zu den ganz Großen, denen Genie wie Fettaugen auf der Suppe schwimmt.

Lilith: Wie alle Frauen von Wert ihm bedingungslos verfallen. Sie ahnt schauernd die Tiefe seiner Genialität. Unsicher des Rechtes des Temperamentes des Weibes, weiß sie oft nicht, was sie dem Reckenfuhl in Fragen des Stils des Schreibens raten soll, aber ohnedies wirft er ihre Bedenken mit einem Achselzucken von sich, dann blauäugig gradeaus.

Doktor Kosmos: Geist. Die Genialität des Reckenfuhl sucht er als ... „Daseinsergänzung", nicht als ... Sinnenkübel.

Die anderen Gestalten wird der Spielleiter, reißt er sich nur das Herz auf, aus dem eigenen Fleisch zu schneiden wissen. Es tut nicht weh ... es ist ja nur für einen Abend!

Metaphysische Linie: Aus dem Realen (I. Akt) wächst die Ahnung des ... Unrealen dieses Realen (II. Akt) über die Erkenntnis des Realen des Unrealen des Realen (III. Akt) bis ins wahrhaft Reale (Tantiemen-Inkasso).

Letzter Akt

Letzter Auftritt

Sebastian Chaos. Die Vorigen

Chaos: Der Baumeister ist vom Turm gestürzt und hat sich ... das Genick gebrochen! Magdalena ist von einem aus der Menagerie entflohenen Tiger ... zerrissen worden! Doktor Kosmos hat ... Selbstmord begangen!

(Erschütternde Pause des Eingriffes Gottes.)

Lilith: Betet!

Chaos: Reckenfuhl! Reckenfuhl! Warum ... schweigst du? Ist dir das ... noch ... zu wenig?

Lilith (mit einem Jubel, der weniger Sinnenkübel als Gralsverzückung ist): Er wankt nicht! Er ... wankt ... nicht!

Chaos (er lacht gellend auf): Gut! Du sollst mehr haben! Reckenfuhl! Deine Tochter ist ins Spital gebracht worden mit ... Pest! Ein scheues Roß ist in dein Arbeitszimmer eingedrungen und

hat deine ... Manuskripte gefressen! Es ist daran ... verreckt! Du selbst ... der Psychiater hat es gesagt ... bist befallen von ... Producentia praecox! ... Reckenfuhl!!

Reckenfuhl (stark, allein im Vordergrund, alles neben ihm verschwindet): Gekreuzigt steh' ich, Gott, vor dir! ... Als dein ... ergebner ... Sohn! ... Ein Vollmensch! ... Hienieden sind wir all in Schwanken und in Wanken eingebannt; wer nicht gern ... schwankt, der wankt ... verbannt!

Die Szene verlöscht

Vorhang

Halloh, hier Kosmos!

Schleim

Nach Gottfried Benn

Hausse in chaotisch Verschwitzten,
bluffende Mimikry,
großer Run der Gewitzten
auf die Popoesie.
Ruchlos vom Kopf zu den Zehen,
lachhaft und sodomit —
aber bei Lichte besehen
bleibt es das alte Lied.

Denn gonorrhoische Kränke
macht noch kein Weltgericht.
Jeder hält seine Gestänke
heute schon für ein Gedicht.
Fraß, Suff, Gifte und Gase —
ihrer Bemühungen Ziel
paßt vor den Ausgang der Blase! —
Aber erectil —?!

Impotente Zersprenger
mittels Gehirnprinzip —
Heimlich bleiben sie Sänger
über die Lerchen lieb.
Sentimental oder witzig,
öffentlich oder geheim,
heiß er Leut oder Itzig —
Schleim bleibt Schleim!

Dritter Akt des Stückes „Zweimal Kochsalat"

Nach Georg Kaiser

Am Riesenaeroplan der Speiseraum. Nur ein Sessel. Hereinkommt, vom Kellner geleitet, Kochsalat.

Kochsalat (setzt sich): Hinter der Glaswand?

Kellner: Führersitz.

Kochsalat: Sichtbar ist?

Kellner: Rücken des Führers.

Kochsalat: Hier Speiseraum? Stört ihn das nicht?

Kellner: Sorge seinerseits.

Lange Pause.

Kochsalat: Menü? Vegetarisch.

Kellner: Potage à la Clérambault. Dann Kochsalat. Wie beurteilen Sie das?

Kochsalat: Fundamental doppelsinnig.

Kellner (geht, kommt, serviert): Potage.

Kochsalat (versucht): Erstaunlich schnell kommt es zu blutflüssigen Vorfällen. Ich warne den Gegner!

Kellner: Die Suppe?

Kochsalat: War kalt. Nächster Gang?

Kellner (geht, kommt, serviert): Ersatzweise für Suppenkälte Doppelung des folgenden Gangs. Zweimal Kochsalat!

Kochsalat: Macht Küchenchef Anspielungen?

Kellner: Auf?

Kochsalat: Zwiespalt.

Kellner: Der?

Kochsalat: Seele. Innere Zerrissenheit! Hier fällt Maske — — fliegend zweitausend Meter über Menschenstätten!! Sitzend auf einem Sessel — — zweimal Kochsalat!!!

Er hat den Revolver herausgerissen.

Kellner: Meschugge?

Kochsalat: Augenblicklich blutflüssige Beleidigungssühne! (Zielt)

Kellner: Meinerseits unbeabsichtigt — die Frage erkundigte sich ehrlich.

Kochsalat (steht unschlüssig): Wen also erschieße ich zum Aktschluß?

Kellner: Der Fliegende — — den Fliegenden — — Der Geflogene — — den Geflogenen!!

Kochsalat: Ihn! Am Führersitz! Durch Glasscheibe!! Die birst — — in zwei Stücke!!!

Kellner: Wie?

Kochsalat: Meine Seele. Zweimal Glasscheibe! Der Sturz?

Kellner: Beim Aeroplanführer geschieht das ohne zucken des Mannes.

Kochsalat: Demnach Sturz! In tausend Stücke zerborsten! (Schießt durch Glas in den Führerrücken.) Tausend — — Stücke! Tausendmal — — — — Kochsalat!!

Explosion. Die Rampe verbiegt sich. Bühne stürzt ab.

Vorhang

Masse Mensch!

Nach Ernst Toller

Ernst T.: Drum hört, Genossen: Eure Einheitsfront
Ist die Gironde des Proletariats.
Aus Mitgliedsbeitrags Solidarität
Wächst Licht — wächst Gott uns — wächst Achtstundentag!
Arbeiter und Arbeiterinnen: Achtstundentag! Achtstundentag! Hört! Hört!
Ernst T. (verzückt): Proletariat ist nicht Gewerkschaft und
Arbeiterrisiko wird Mitgliedsbeitrag wenn
Streikbrecher einer Organisation
Dem Bourgeois aus die Gedärme reißen!
Arbeiter und Arbeiterinnen: Schulter an Schulter!
Ernst T: Also Streik!
Arbeiter und Arbeiterinnen: Streik, Streik!
Der Namenlose: Nicht Streik! Mensch mordet! Selbst ein Bourgeois
Rufst Streik du uns! In deinen Worten Angst!
Ernst T: Ich Angst? So niedrig nie! Wer du?
Der Namenlose (reckt sich hoch auf): Ich Masse!

Ernst T.: Masse ist Mensch!
Der Namenlose: Masse ist ewig!
Ernst T.: Mensch ist Gott!
Der Namenlose: Mensch ist Masse!
Ernst T.: Mensch — ist Masse — ist Mitgliedsbeitrag — ist ewig — ist Gott!
Der Namenlose: Greift ihn! Erschießt!
Ernst T.: Gott Bourgeois? Dann Fluch!
Arbeiter und Arbeiterinnen: Du intellektuell!
Der Namenlose: Ergreift! Befehl, Befehl.
Ernst T.: Einhaltet, Kampfverstörte! Befehl Befehl? Gott Gott! Mensch Mensch — nicht Masse (Wird fortgeschleppt.)
Der Namenlose (hoch aufgereckt): Genossen! Organisation hört hört
Gewerkschaft Einheitsfront Proletariat
Achtstundentag Gironde Bourgeois
Schulter an Schulter Mensch Streik Masse Gott!
Arbeiter und Arbeiterinnen (dumpf): Mensch Masse Masse Mensch hört hört hört hört!
Der Namenlose: Ich Gott, Gott Licht, Licht Solidarität!
Gott Gott Streik Streik Akkordlohn Kapital . . .
Man erschießt ihn.
Arbeiter (singen die Marseillaise.)
Arbeiterinnen (singen gleichzeitig die Internationale.)
Der Namenlose (verröchelnd): Arbeiterrisiko . . .
(Man schießt)

Vorhang

An den Prinzen von Theben

Nach Else Lasker-Schüler

Immer glänzt dein Mondgesicht
in süßerlei Abendfarben.
Oh,
du trägst ein Schwert in der Brust
und heißest wohl Franz von Assisi.
In deinem Nabel
wohnt vielleicht der Brunnen von Hebron.
Sternennachts bade ich in seinem Geplätscher
auf und ab.

Einmal werde ich deine Ohren rauben,
und über das spiegelnde Wasser schnellen
wie glatte Kiesel,
wenn türmendem Kardinal der geborstene Wehruf
des Fisches geistert.

O du,
ich möchte an deinem Daumen saugen
all deine Süßigkeit.

Ich widme dies Gedicht Sardanapal, dem Epheben,
und seiner Großsiegelbewahrerin,
der Dogaressa Blanka Fischl in Prag

Aus „Marasmus in Mantua"

Nach Arnolt Bronnen

Buuj (dreht sich im Hintergrund.)

Krak (kommt durch die Falltür. Sie trägt das Frühstückstablett.)

Plese: Auf den Schreibtisch. Sie könnten überhaupt mehr Zucker geben

Krak: Ich habe auch zwei Eier gebracht. Sie dreht sich. Haben Sie ein Verhältnis mit ihr?

Plese: Ich sehe niemand. Man erstickt hier vor Hitze. Wenn Sie den Ofen noch einmal so anheizen, fliegen Sie hinaus

Buuj (dreht sich): Sie fliegt hinaus, aber Sie fliegen hinein

Plese: Ich höre nichts. Jemand beißt Sterne in meines Frau

Krak: Die Eier

Plese: Sie haben hh

Buuj: Er soll sich beruhigen
Er ist überhaupt kein Korbwarenfabrikant
Ich lasse mir das überhaupt nicht gefallen. Ich bin katholisch

Krak: Die Eier

Plese: Sie haben hh, ich fühl ja hh, ich fühl ja wie's kommt Krak.

Sie soll mich nicht anschaun hh
Ich habe nie eine Mutter gehabt!!

Krak: Die Eier

Plese: Dann den Bau

Buuj: Aber der Vogel

Krak: Die Eier

Plese: Also Revolver
Ja hh ich bin kein Korbwarenfabrikant. Meine Wiege stand in Plauen
Dokumente gestohlen hh, Geliebte verführt hh, Abgründe vorüber

Buuj (zum Fenster hinaus): Ein Schaltjahr hat dreihundertsechsundsechzig Tage. Jedes vierte Jahr ist ein Schaltjahr. Die Meridianhöhe

Krak: Die Eier

Plese: Sie haben hh, schaun Sie mich nur so an Sie pkhh, Sie werden prrs, Sie werden noch einmal hinausfliegen

Krak: Die Eier

Plese: Sie haben hh, Sie haben vergessen, mir einen Löffel dazu zu bringen!

Vorhang

Lied
weil ich wieder ins Hurnhaus muß

Nach Jakob Haringer

Wie Geld doch jung und weltverlorn uns kleet!
Sein Klingeln taſcht mir Anzug. Welt verſüßen!
Ich werde wieder in das Hurnhaus gehn.
Mein Geſtern föhnt zu deinen Veilchenfüßen.

Du Hintrer, drauf der ſilbern Himmel roſt!
Des Mondes Komma tutet. Schnell ins Bett.
Ich liebe dich bedreckt und grenzenlos.
Das Bürgerpack wälzt blau. O blöd und fett!

Veronanierter Tag ging ſchon zur Rüſte.
O Bahnhofsmenſch! Idol des Spermaflecks.
Dein ſeidnes Hemd ſafirnen Mondarſch flüſtert.
Die Sonne ſtinkt. Ich bin ein Dichter. Schmeck's.

Bad

Nach Victor Wittner

Die Hose ab! Die edlen Nuditäten
Ins ungewohnt gewohnte Bad gesteckt!
Beredte Hand — der Finger ist befleckt —
Der Bauch ist blond und möchte gerne beten.

Mein Hirn horcht auf des Herzens gute Klopfung
Und wird der schlanken Jünglingsnacktheit froh.
(ein andrer Teil, selbstkritisch, sagt: Wieso?)
Ich träume, lächle, habe Stuhlverstopfung.

Wie soll die Stirn sich leicht die Zeit vertreiben,
Da sie das Knie in Spannungsreiz verflicht?
Sing' ich mir eins? Laß ich es lieber bleiben?

Ich bin graziös! Warum denn also nicht?
Ein wenig Liebe — Digestion — und Speiben —
Schon tönt's, schon lebt's — Voilà: Hier das Gedicht!

Hurrah, Moraſt!

Der Kampf jugendlicher Paranoiker
um eine Weltanſchauung

Schauſpiel

Nach Bert Brecht

14.

Detles Limonadeerzeugung
auf der Plattform des Woolword-Building
in Connecticut

(Am 41. April 1929, 6 Uhr 73 nachmittags)

Sternhome hinter dem Ladentiſch. Eintritt B.

B.: Das iſt eine Limonadeerzeugung. Well.

St.: Guten Tag. Ich grüße.

B.: Tun Sie das zum Vergnügen?

St.: Weil man mich bezahlt.

B.: Wenn ich aber auch bezahle? Hundert Dollar, wenn Sie mich nicht grüßen. Das iſt ſehr amerikaniſch. Well.

St.: Man bezahlt mich für Limonadenverabreichung. Nicht für Nichtgrüße. Hier.

B.: Ihre Limonade ſchmeckt fade wie Limonade. Ich kaufe Ihnen Ihren Gruß ab.

St.: Wollen Sie die Limonade damit würzen?

B.: Sie könnten Ihrer Geliebten einen Sealmantel kaufen.

St.: Was geht Sie meine Geliebte an? Ich kenne Sie nicht.

B.: Und verkaufen trotzdem nicht?

St.: Eben deshalb nicht.

B.: Eben deshalb nicht ist so viel wie trotzdem ja. Ich biete zweihundert. Well.

St.: Limonade. Nicht Nichtgrüße. Amerikaner unter uns: Was wollen Sie eigentlich von mir?

B.: Das wird sich erst am Ende des Stückes herausstellen. Der Spannungsreiz dieses Zwiegesprächs beruht darauf, daß es keinen hat.

St.: Wenn es sich aber — nie herausstellt?

B.: Dann ist der Erfolg gesichert. Weltanschauung des überdimensionalen Maschinenchaos. Das weiß heute schon jeder bessere Limonadenerzeuger. Well.

St.: Unter uns Amerikanern gesagt: ich verstehe nicht ein Wort.

B.: Dann ist es Zeit, diesen prima gigantischen Gedankenzweikampf zwischen uns zu beenden.

Vorhang

Sankt Lernet siegt über die Ungläubigen

Nach Alexander Lernet-Holenia:

So ſtand er mit (im Staunen) aufgeſternten
Stieraugen (links) und ſprach zum Volke ſo.
Teils Heiliger (aus dem Barockoko),
Teils Troubadour, (in Breeches), (und aus Kärnten).

Der aber Schwangre wie mit einem Schwerte
mit Rilkerhythmen (aufſtieß, großer Gott!)
erbrach promethiſch ſowie polyglott
(wie Traufen triefen) über die Verzerrten:

„Mon gorgonzola! SAINCT DIEU zum Lohn
pour the Rezept del Bluff τοῦ Juste Milieu —
mich lumpt man nicht: heut klimpr' ich ein Kanzon!"

Da bauſcht Applaus, da rauſcht (es): „Grâce de
Dieu,
(er hinkt! und folglich iſt er ein Dämon!)
Deutſchland krönt ſeinen Dichter! Duliöh!"

Robert Neumann

complenit anno domini MIA Aprilis

Fürs deutsche Heim

Ich lasse mich nicht!

Nach Hedwig Courths-Mahler

791. Fortsetzung und Schluß

„. . . Winfriede aber ist mein eigenes Kind!" Sie hatte geendet und hielt den Brief in zitternden Händen.

Da trat Götz von Felseneck vor sie hin. „Du bist ebenbürtig, Trotzkopf — du bist meine Braut!"

Sie aber: „So meinst du, daß ich nun Aufnahme finden darf in deinem Geschlecht, das, wie du weißt, zu den vornehmsten unseres Landes gehört?"

Da schloß er sie stumm in die Arme.

Schon im April wurde Winfriede Götzens Gattin. Sie erwählten Schloß Adlershorst zum Wohnsitz. So konnte die alte Gräfin ihre Kinder täglich besuchen.

Jettchen Wohlgemut brauchte sich nicht mehr um die blassen Wangen ihres Komteßchens zu ängstigen; Winfriede ward eine blühende junge Frau. „Ich lasse mich nicht," war ihr stolzer Wahlspruch. Sie war inzwischen Mutter dreier Knaben und vierer Mädchen geworden, die fröhlich in Adlershorst herumtollten.

Dagobert von Schwarzburg aber heiratete die häßliche, bucklige Tochter eines reichen Käsehändlers und huldigte nach wie vor dem Dämon Alkohol.

Aus „Das Buch Treue"

Ein Domelanen-Roman

Nach Werner Janſen

Seiner königlichen Hoheit dem Prinzen Harry Domela in Ehrfurcht gewidmet.

Da Harro, gefolgt von den Herren, in die Halle tritt, donnert es „Heil!" von der Recken Lippen, auf denen der Schnurrbart hochgezwirbelt ſteht wie ein Lanzenpaar. Der Gefeierte neigt ſich in herber Domelanenzucht vor dem Ruf. Er läßt ſich nieder und es iſt, als ſäße Baldur ſelber auf dem prinzlichen Hochſitz. „Herren," tönt er, „die ihr in dieſer Veſte zu Rat ſitzet, du auch, Herbergvater, der du mich nun ſchon während eines Mondes Umlauf geaßt haſt, ohne goldener Spangen oder eines andern Geſchmeides Gegengabe zu heiſchen, ihr ſchließlich, Herrinnen, Huldinnen, die ihr Tag um Tag mit eurer keuſchen Reize Frühling meine Tafel umblüht — ich entbiete euch meinen Mannesdank für euer Guttun! Wird aber dies Land dereinſt befreit aus ſcheelblickender Moskowitlinge und ihrer andersraſſigen Ratgeber Saugbann und wird es dereinſt zurückgegeben den Blonden, den Herben, den Eigenſitzigen, und liegt dereinſt wieder einem Domelanenſproß der angeſtammte goldene Kron-

reif um die nun noch in Verbannung schmachtende Herrscherstirn, dann, Getreue, wird Harro der Domelane euch Dank wissen." „Heil," donnert die Runde, und manch schäumender Metkelch leert sich da in einem Zug bis zum Grund.

Da ist einer in die Halle getreten, und von der Fahlheit seiner Wangen weht es wie Grabesluft nach dem Hochsitz. Er neigt sich. „Prinz Harro," wagt der Kühne, „lohne es nicht bitter dem, der bitterer Botschaft Träger ist. Mich sendet der Wärtel des Hauses, da die Gefangenen sitzen. Er heischt, ich solle dich haschen."

„Verworfener, wessen erfrechst du dich," springt der Domelane erblassend vom Hochsitz. Sein Aug' sucht den Ausgang.

Doch des Wärtels Gesandter, indes verstört ringsum die Mannen und Mädchen sich drängen, vertritt ihm den Weg und verneigt sich kühl; über seine höfische Zucht kann niemand. Er faßt nach des Prinzen Gelenk, und schon schimmert ein feingeschmiedet Kettlein darum. „Laß ab, Arger," versucht Harro grollend seine Hand zu befreien, und plötzlich dröhnt es aus seinem Munde so mächtig, daß das stolze Haus zu wanken beginnt: „Vor dir, Scherge, steht einer aus einem Königsgeschlecht. Und hast du nicht zu meiner Krone geschworen, so bleibt Krone doch Krone, und indem du die fremdeste verachtest, beschimpfst du dich selbst." Er steht mächtig, die Mannen ringsum scharren Beifall.

Zweifelnd wägt der Moskowitersendling den Vorfall. Dann strafft er sich. „Krone?" hohnlacht

er gellend. „Dem Wärtel ward Kunde, mit nichten seist du ein Domelane! Gegaukelt hast du, Gastgaukler! Nicht auf den Hochsitz gehörst du, Dünkebold! Dein Name, Niederstämmiger, ist uns jetzo bekannt. Hohenzollern heißest du und nicht Domela!" Und den Gehaschten hinter sich schleifend, klirrt er aus der Halle.

Christnacht

Nach einer anonymen Mitarbeiterin
der „Gartenlaube“

Ei, hörst du nicht die Glocken klingen?
Ich glaub', dies wird das Christkind sein!
's ist wie ein wunderheimlich Klingen,
Das dringet mir ins Herz hinein.

Die Weihnacht schwinget heut die Glocken!
's schwingt auch die Seel' sich himmelwärts.
Da bleibt kein Menschenauge trocken,
Dringt's tief herein bis zu dem Herz.

Und seid ihr lange aufgeblieben,
Und hat gemundet Scherz und Schmaus,
Dann denket auch der toten Lieben
Und gießet fromm 'ne Träne aus!

Aus „Die Stoltenkamps und ihre Frauen"

Nach Rudolf Herzog

Da sagte sie: „Wir Stoltenkampfrauen haben es nicht leicht. Aber wir gehören zu unseren Männern."

Er reckte sich hoch auf und preßte ihre Hand. „Ich danke dir für dieses Wort, Mutter. Dafür halten wir Stoltenkamps an unseren Frauen fest wie Stahl an Stahl. Man muß nur immer bei aller Arbeit sein heimlich Sonnenstrählchen bei sich tragen."

„Das muß man, Friedrich." Ihr blinkte eine Träne im Stoltenkampaug'. „Und jetzt geh hinüber zu den Männern. Frauensach' ist Frauensach'. Aber der Mann geht vor."

Da war Friedrich Stoltenkamp gegangen. Mit seinem ruhigen, gleichmäßigen Stoltenkampschritt.

„Werden wir's schaffen, Frohwein?" hatte er den Vormeister gefragt.

„Wie sollten wir's nicht schaffen, Herr Stoltenkamp?" hatte der gelacht. „Wo der Herr uns Arbeiter die Kandare fühlen läßt, dort traben wir Arbeiter gut und gerne auch den Parademarsch. Aber ein Herr muß es sein! Ein Stoltenkamp muß es sein!"

„Ja, wir Stoltenkamps wissen mit der Kandare umzugehen. Hart auf hart, Frohwein."

„Deutsch auf deutsch, Herr Stoltenkamp."

„Und Schulter an Schulter, Frohwein. Wie sagt unser Monarch? Es kommt auf das Ganze an!"

Der Riese reckte sich und hieb seinen Hammer auf den Amboß, daß die Funken stoben. „Auf das Ganze, Herr Stoltenkamp! Aber unser Monarch hat auch noch ein anderes Wort geprägt, das nicht vergessen werden darf." Des Vormeisters Auge wurde noch strahlender. Dann zwinkerte er dem Werksherrn heimlich zu und raunte launig hinter der vorgehaltenen Hand: „Immer feste druff, hat er gesagt, immer feste druff, dann werden wir den welschen Mosjöhs die Hintern verkloppen, bis sie weich sind wie Butter!"

Da hatte Friedrich Stoltenkamp zum erstenmal seit zwölf Jahren es wieder gelacht, sein dröhnendes, stahlhartes Stoltenkamplachen. Dann hatte er seines Vormeisters schwielige Rechte umprankt und stand starr. „Wie Butter, Frohwein!" sagte er.

Und es klang wie ein Schwur.

Aus dem Roman „Die Assessorsbraut"

Nach E. Marlitt

„Nicht doch," zog Marielies errötend ihre Hand aus der schlanken, doch nervigen Rechten des Assessors von Falkenstein.

„Verzeihen Sie, Marie Louise ... ja: Marie Louise, so will ich Sie nennen ... verzeihen Sie, wenn meine Lippen des überlaufen, wes mein stürmisch pochendes Herz zu voll ist," vibrierte seine sonore Stimme.

„Sie sind sehr frei, mein Herr," schlug die Angeredete nach ihm mit dem Fächer, und indem ihr ein schelmischer Kobold im Auge kicherte, fügte sie hinzu: „Doch will ich diesmal noch Gnade für Recht ergehen lassen. Der Kotillonorden — er sei an Ihre Brust geheftet." Und sie tat es!

von Falkenstein schloß die Augen, um sich das liebliche Mädchenbild tief ins klopfende Herz zu prägen. „Irrwisch," sagte er leise.

Sáyon aber wollte sie ihm entflattern. „Doch wer kommt dort?" zwitscherte sie. „Ist dies nicht Kommerzienrat von Bohlen, mein Vater, der auf uns zueilt?"

Und er war es! „Ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem Bunde der Dritte," trat, mit feinsinnigem

Lächeln unseren Schiller zitierend, die markige, noch immer jugendliche Gestalt auf das junge Paar zu. „Allein," runzelte er scherzhaft die Brauen, „warum wird hier nicht das Tanzbein geschwungen?"

Da straffte sich Horst von Falkensteins schlanke und doch kraftvolle Gestalt: „Es gilt hier einen ernsteren Tanz, Herr Kommerzienrat — einen Tanz durchs Leben! Ja, Fräulein von Bohlen, ja, Marie Louise — ich bitte um Ihre Hand!"

„Horst," hauchte sie nur, neuerlich tief errötend. Dann aber flog sie auf Herrn von Bohlen zu, um den würdigen Kommerzienrat wohl ein dutzendmal im Kreise herumzuwirbeln! „Ach, Pappi," zwitscherte sie. Dieser lächelte. „Wirst du wohl stille sein, Wuschelkopf?" trocknete er sich den Schweiß von der Stirn. Dann aber legte er die Hände der beiden still ineinander. Welche Erinnerungen mochten seine Vaterseele durchziehen? „Seid glücklich, Kinder," brachte er kaum hervor.

Was fiel da aus seinem Auge? War ihm ein Staubkörnchen in dasselbe geraten? Oder war's eine einsame Träne?

Aus dem Roman „Teutonen"

Nach Walter Bloem

Als Teuto an das Flußufer trat und die badenden Basen erblickte, glaubte er sich einen Atemzug lang von Ohdinns blaublinkenden Wunschmaiden umgaukelt. Doch dann erkannte er: Teutunginnen waren's, seiner Sippe gesippte. Aber wer war die Schlanke, die da unter den Nackten sich wandte, ihrer Nacktheit Geheimnis zu hüllen? Hiltipurch war's, mit nichten der Sippe der Teutungen entstammt. Sie trug keinen Schmuck, die Stolze.

„Heilo, Teuto der Teutung," rief sie und trat auf ihn zu, mit hellen Händen schirmend die Scham vor der Schau. „Begehrst du zu baden?"

Trotzig wandte sich der Teutungensproß. Denn es war immer der Stolz der Teutonen gewesen, daß ihre Söhne und Töchter erst spät das Geschlecht in sich erwachen fühlten. Da aber war's eine Welsche, die warb.

„Weißt du, Teuto," funkellächelte die Gleißende, „wie Ohdinns Storch uns die Kinder beschert?"

Der Teutung errötete. Denn es war immer der Stolz der Teutonen gewesen, daß ihre Söhne und Töchter erröteten. Trotzig sprach er: „Was kümmern mich Kinder? Was wallt dir, Welsche, das

Wissen? Ohdinn schuf mich, heilo, und die Kunde kenügt mir. — Haleilo," grimmtrotzte er und wandte sich waldwärts.

Doch der Welschen wogte Brunst in der Brust. Sie gehrte des Grimmen. „Teuto," eislachte sie hinter ihm drein, „dich zeugte nicht Ohdinn! Brünstig im Bette zeugte dich Techto, dein Tate!"

Da taumelt der Teutung. Ihn, den Unberührten, hatte ein Weib wissend gemacht — eine wissende Welsche unterwühlte das Wirtsvolk.

An der Wurzel der Welteesche nagte der Wurm ...

Der Parnaß

Das Sternenkind

Nach Theodor Däubler

Der Mensch muß dichten! Berichte sichten, Gesichte berichten!
Der Fisch hat die Wellen, die Qualle die Quellen, der Mensch muß dichten!
Der Strand hat die Fratze, die Wand ihre Glatze, der Mensch muß richten!
Der Wind hat Flattern, das Kind hat Blattern, der Mensch muß beschwichten!
Das Moor hat gegoren, der Tor ist verloren, der Mensch in Entrückung
Vermacht das Bedachte, entfacht das Gemachte in Pracht und Zerstückung.
Verlacht er den Busen, dann schmusen die Musen zu seiner Verzückung!

Der Mensch muß dichten! Er wähle die Seele, dann klirrt ihm der Glanz.
Bedenk er die Bänke! Wer kriegt dann die Kränke? Schon flirrt ihm ein Schwanz
Zerspalt'ner Gestalten in alten Gewalten. Dort girrt eine Gans!
Erblaßt ist ein Schlapper! Ihn faßt das Geklapper, und schirrt ihn zum Tanz.

Zum Tanze gesungen, die Lanze geschwungen,
schmeißt Gicht zu den Gichten!
Begattische Liebung und attische Schiebung quillt
auf zu Gesichten!
Wenn alle zerspringen, ihm muß es doch klingen: der
Mensch muß dichten!

Sinnsprüche

Nach Wilhelm von Scholz

Raum und Zeit

Wird Zeit zu Raum, dann wird dir Raum zu Zeit.
Gott zeitverwandelt ruht in Ewigkeit.
Erkennst du erst den Zeit-Raum als den Traum,
Wird Zeit zu Zeit. Doch dann wird Raum zu Raum.

Zeit und Raum

Wird Raum zu Zeit, dann wird dir Gott zu Traum.
Zeit gottverwandelt keltert Zeit aus Raum.
Aus Raumzeit schreitet Gott in Ewigkeit.
Dann weißt du: Raum blieb Raum. Doch Zeit ist Zeit.

Raum und Gott

Gott ist nicht raumlos. Aber Traum ist Zeit.
Wird Traum zu Raum, dann ist Gott Ewigkeit.
Du aber weißt: wird Ewigkeit zu Traum,
Dann ist Zeit Zeit, Gott Gott. Und Raum ist Raum.

Die Selbstversuchung

‹Martin Luther putzt sich die Zähne›

Eine Ballade nach Ernst Lissauer

Der Martin Luther gurgelt in des Schlundes Untergrunde.
Orphische Laute raunen auf mit Brausen.
Die Dielen ächzen unter seinem Tritte.
Vom nahen Turme murrt die dunkle Mittnachtsstunde.

Da sieht er plötzlich im kristall'nen Spiegel
Tief eingeseift und seifig in der Mitte
Ein feist Gespenst. Er taumelt auf mit Grausen.
„Versucht ihr mich," so schreit er, „Höllenhunde?"
Er reißt sich auf, dicht an den Tisch gepreßt.
(Die große Hose kommt ihm nachgeflogen):
„Ich kann nicht anders! Und so steh ich fest!"
Und wirft ins Glas ein Buch mit schwerem Siegel.
Dort klirrt's, gluptscht, gurrt und hat sich krumm verzogen.

Der Martin Luther gurgelt in des Schlundes Untergrunde,
Bis grauer Schaum am rauhen Gaumen aufwärts zuckt.
Noch einmal quirlt es, hin- und rückgesogen —
Und endlich ins Lavoir gespuckt.

An den Leser!

Nach Franz Werfel

Mein einziger Wunsch ist, dir, oh Mensch, zu sagen:
Ich bin dir gut!
Bist du Schiffskoch, Antisemit oder Klavierfabrikant
im Abendschein,
Bist du Staatsanwalt, Neger oder Toilettefrau voll
Ausdauer und Mut —
Treibst du Wasserleiche stromab, gehst ins Ver-
satzamt oder Kaffeehaus hinein.

Machtest du dir als Kind auch immer die Hose naß?
Wenn du heimkamst, klopfte dein Mütterchen dich
auf den Popo.
Oh, mein Mensch, wenn ich dir schon sag', ich bin
vor Empfindung ganz blaß,
Dann mach keine Geschichten, wein endlich mit mir
und zier dich nicht so!

Wir haben Knaben um Regenwürmer und Feder-
stiele gestritten,
Wir machten Matura, freuten uns Kadettaspiranten
des Trommelschalls,
Wir saßen Kaffeehausgäste vereint, wir wurden
Kosmopoliten. —
Jetzt aber genug! Und fall mir schon endlich,
oh Mensch, um den Hals!

Der von Trawerz

Eine Ballade

Nach Börries von Münchhausen

Sitzt mancher reicher zu Rosse als Baron Horst Trawerz.
Trägt keiner am rechteren Flecke das deutsche, pochende Herz.
„Mir nach!" sprengt Herzog Wilhelm voran gegen Mars la Tour.
Sechshundert Husarenschwadronen brausen auf seiner Spur.
Sechshundert Schwadronen Säbel mähen die feindlichen Reih'n.
Die Fahne? Man hat sie vergessen! Sie schwankt seitab und allein.
Die Fahne! Die deutsche Fahne! Der Franzmann erspäht sie und lacht:
„Allons, wir erobern den Fahne! Dann ist gewonnen der Slacht!"
Zwölftausend Franzosendragoner klirren heran wie Erz.
Die deutsche Fahne verloren?! Noch atmet Baron Trawerz!
„Und kann ich die Fahne nicht retten — ihr werdet sie nicht entweih'n:
In einem deutschen Magen soll sie begraben sein!"

Schon löst er die alte Seide, schon schiebt er sie in den Mund —
Zwölftausend Franzosen schwingen die Säbel drohend im Rund.
Schon schluckt er die Fahnenbänder — das letzte schaut noch hervor —
Zwölftausend Wutschreie gellen ihm in das brechende Ohr.
Nur die Stange noch! Und er knabbert. Verschlingt die Hälfte mit Lust —
Zwölftausend Franzosensäbel fahren in seine Brust.

Saß mancher reicher zu Rosse als Baron Horst Trawerz.
Trug keiner am rechteren Flecke das deutsche, pochende Herz.

Für Paul Reboux

Unter dem Waſſerhahn

Nach Karl Kraus

Wer vor mir ließ von dieſem Waſſerhahn
das klare Kalt ſich leiten an die Lippe!
Luſt ohne Leid, ſo reibt der rauhe Zahn
ſich glatt am glatten Rand der Eiſenpipe.

Feſter gefackelt! Blitzender geblitzt!
Da wird zum Dichter faſt ſchon der Verdichter.
Nicht mehr gewitzelt! Heut ſteh ich gewitzt
Vorm Sphärenaug' des Herrn als Splitterrichter.

Und blieb die Welt mir wie ein fremdes Thier,
und wieſen Wort und Weib auch nur die Waden —
hier endlich iſt noch niemand außer mir,
hier will ich frei von mir mich baden!

Bin ich nicht ich, ſo bin ich nicht mehr nichtig.
Brenn ich auch nicht, ſo bin ich doch gebrannt.
Worth iſt nicht Werth. So ward der Wicht zu wichtig.
So alſo hat der Waſſerhahn Beſtand!

Aus den Sonetten an Cad

Nach Anton Wildgans

Denn ich bin Dichter. Und was ich dir bringe
Sind nicht die Klänge einer kleinen Kunſt.
Und ſieht ein anderer im Ackerdunſt
Noch Raupen kriechen oder Engerlinge —

Mir hebt der Schmetterling ſchon ſeine Schwinge!
(Ich bin ein Dichter, Schönſte, mit Vergunſt!)
So brech' ich auf in einer breiten Brunſt,
Daß ich dich mir einfüge und bezwinge.

Noch kenn' ich deines Leibs nicht die Geſetze.
(Nie ſah ich deine lieben Füße nackt.)
Doch wird bei mir ſo Königin wie Metze

Ganz auf die gleiche Weiſe angepackt:
Ich hüll' ſie in heroiſches Geſchwätze,
Bis ſie ſich hingibt in verweg'nem Takt.

Cerebrallerlei

Anfang der Novelle „Der Wald von Tang"

Eine Geschichte aus Unterwasserland

Nach Josef Ponten

Hanno von Hechingen, Leutnant in einem adeligen Regimente, wurde nach der mühsamen Erledigung einer Affäre mit Spielschulden und Wechseln aus dem Dienste entlassen, nicht ohne den kräftigen Rat, jenseits des Ozeans um den Aufbau eines neuen Lebens sich zu bemühen, wenn er es nicht etwa vorzöge, die ihm belassene Pistole zu eindringlicherer Auseinandersetzung mit sich selbst zu verwenden. Er war ein junger Mann wenn nicht von Charakterstärke so doch von Tatkraft; er ermangelte zu seinen neuen Entschließungen auch nicht verwandtschaftlicher Mithilfe. So verkaufte er Reitpferd, Wohnungseinrichtung und gesellschaftliche Kleidung, löste sein ehemals bedenkenlos zur Schau getragenes Verhältnis zu einer Filmschauspielerin zweideutigen Rufes, brach alle Brücken hinter sich ab und reiste zunächst nach Hamburg.

Die Paßschwierigkeiten, die Einreisesperre, die Erhöhung des Preises der Überfahrt und die allgemeine Änderung der wirtschaftlichen Verhältnisse, die seinen ehemaligen Stand zurücktreten und Vorurteile verblassen ließ, hielten Hanno Hechingen, der sich des Zierwortes vor seinem Namen zugleich mit

seinem früheren Leben begeben hatte, in der beweglichen Hafenstadt zurück. Er horchte in sein Inneres und vernahm in sich die Berufung zum Turnlehrer. Aber alsbald fehlgeschlagene Versuche und das Mißlingen auch eines anderen Planes, sich zu Aushilfsarbeit in einem Kontor zu verdingen, ließen ihn nach kurzen Wochen des Abstiegs im Werbebüro einer Baugesellschaft landen, die im Auftrag des Hafenamtes umfangreiche Unterwasserarbeiten vorzunehmen hatte und zu diesem Behufe kräftigen und entschlossenen Männern gute Arbeitslöhne zu zahlen bereit war.

So lernte Hanno Hechingen die Eisenpontons kennen, die abenteuerliche Umständlichkeit der Skaphanderanzüge, die Maschinengespenster unterweltlicher Pumpvorrichtungen, die Schwere des mit Gummieinlagen abgedichteten Stahlpanzerkopfes, das zähe Leuchten elektrischer Riesenaugen, die lastende Übermacht des Tiefwasserdruckes, die torkelnd beschwingte Behäbigkeit des raumgreifenden und doch fast auf der Stelle verharrenden Ausschreitens am Meeresgrund. Grüne Gespinste, drei und vier Meter hohe Tangpflanzen, deren er sich nur in verdorrtem oder schleimig erschlafftem Zustande von den Sandküsten ehemals besuchter Badeorte erinnerte, standen hier aufrecht, lebten, schwankten, tasteten, atmeten in der Fluktuation des Grundwassers, beugten sich, öffneten sich widerstandslos vor dem strebenden Schritt, schlossen sich lautlos hinter dem Vorgedrungenen, erwiesen sich stellenweise durchsetzt von bräunlichen, grünlichen, bläulichen,

weißlichen, schwärzlichen, gelblichen, gräulichen Lattichgewächsen, hatten rauhe, glatte, gerippte, gezähnte, runde, ovale, elliptische, rhombische, quadratische, kubische, tetragonale, hexagonale, ikositetraedrische Blätter und waren wogendes Gewebe und zugleich Wall.

Schluß der Novelle „Der Wald von Tang"

Nach Alfred Döblin

Als er sich des Taucheranzugs entledigt hatte und auf prickelnden Beinen heimging, reichte ihm der Groom an der Straßenecke den Brief, tauchte unter im Gewühl. Er las:

„Sehr geehrter Herr Hechingen, Ihren Namen weiß ich durch Ausforschung. Ich bin rothaarig und lebe dem Genuß. Das Federn Ihres Ganges läßt mich ungewöhnliche Lastermöglichkeiten ahnen. Ich empfehle Ihnen, mich erstens heute nachts zwei Uhr bei der Stiege des Taucherschiffes zu erwarten; zweitens anbetrachts der völligen Aussichtslosigkeit eines Widerstands keine Schwierigkeiten zu machen, wenn ich Sie auffordern werde, mich auf den Meeresgrund mitzunehmen; drittens zur Kenntnis zu nehmen, daß ich Ihnen vierzig Meter unter dem Wasserspiegel angehören werde.

Selma Cuachacho, Vampyrtänzerin."

Hechingen ging in sein Hotelzimmer, zerriß die drei Gruppenphotographien seiner Familie, die er in der Brieftasche aufbewahrt hatte, ließ das linke Bein zum Fenster hinaushängen, pedikürte das

andere, schenkte dem Zimmermädchen seinen Rasierapparat und hielt sich ein brennendes Zündholz unter die Achselhöhle, bis die Haut rote Blasen warf. Dann ging er zum Rendezvousort und barg die schlanke Verschleierte nach einer kurzen geschäftlichen Auseinandersetzung über seine Unmöglichkeit, für eine etwaige lebendige Folge des submarinen Beilagers Alimente zu zahlen, im weitesten der Skaphanderanzüge, der für beide hinlänglich Platz bot. Als sie in siebzehn Meter Tiefe waren, öffnete sie mit einem leichten Biß seine Halsschlagader, kostete Blut und erklärte sich von der Qualität befriedigt. Er lachte laut auf, pfiff den Yankeedoodle und stieß sich nach Beendigung des Liedes den seit jeher spitz poliert gehaltenen Nagel des kleinen Fingers in die linke Brust. Ein geller Schrei stand vor ihm unter dem roten Haar. Noch im Tode hatte Hechingen einen kalten, außerordentlich dämonischen Zug um den Mund.

Der Birnbaum

Nach Carl Sternheim

Meta war, einfacher Leute Kind, als Kammerzofe erstmalig in schweizer Nabobhotelwelt gelangt. Rieselnder Schnee barg ungekannte Lockung. So entwendete herrschaftliche Stikleidung sie, mischte unter Gesellschaft sich und glitt Übungwiesen entlang. Erkannt und entlassen, warf sie Erschlafftheit domestikenhafter Scheinwelt von sich und ward Sennin. Nach sechs Jahren erbat einer, Abgeirrtheit vom Weg vorschützend, Nachtlager in ihrer Hütte. Kurt nahm im Rausch sie, zeigte jedoch nach vielen Monaten eingetretener Folge solcher Verirrung gegenüber sich ablehnend. Da bat sie. Als kühlem Achselzucken sie sich gegenübersah, stieß aufrasend sie ihm das Messer in den Rücken und mußte fliehen. Über vertraute Schneewiesen höher eilend verfehlte den Weg sie, geriet in Gletscher und fiel in eine Spalte. Sterbend glaubte aus dem Eis sie einen Birnbaum wachsen zu sehen.

Erasmus Zinspfennig
oder
Das Triangel des Blutes

Nach Jakob Wassermann

Da ging die Türe auf und Erasmus stand auf der Schwelle. Seine Hände waren so wenig mit Tinte befleckt, daß man hätte glauben mögen, er schreibe mit Blut. Hatte er gestern noch in Gesellschaft der verwitweten Gräfin Todtenkopff-Fleury und des Barons Hopfgarten auf der palmenbestandenen Terrasse des Monte Pincio gestanden, so schlenderte er heute Arm in Arm mit dem Fürsten Mumu Garganoff über die Strada del Sol zu Montevideo. Es hatte sich eine Gelegenheit zu beschleunigter Überfahrt nach Europa mit Briefen des Gesandten, eines Prinzen Rohan, an seinen Kaiser geboten. So hatte man sich eben noch rechtzeitig auf Schloß Greifswaldstein einzufinden vermocht, um der Nièce zu ihrer nahen Verlobung zu gratulieren. Sein Bericht war zu Ende; er lächelte enigmatisch.

„Was für ein Mensch ist dies," dachte Christiane zwischen zwei Atemzügen, von denen der erste noch Enttäuschung war und der zweite schon Abkehr. Da brachte das ungewöhnliche Zittern in ihrer Brust die Renaissancekonsole im Alkoven zum Wanken. Ein kleiner Schrei; Sturz eines Gefäßes; ein Klirren; der uralte Kristallpokal der Kühnburgs, Unter-

pfand und Wahrzeichen ihrer Freundschaft mit den Grafen Zinspfennig, sprang wie wehklagend noch einmal von den Marmorfliesen auf und zerbrach dann langsam in zwei gleich große Stücke. Als Erasmus sie schmerzlich prüfend noch einmal gegeneinander hielt, ergab es sich, daß sie nicht mehr paßten: ein Raum in der Form eines blutenden Herzens blieb frei.

Es war ihm, als ginge er eine Mauer entlang, über die aus einem dahinterliegenden Garten neben den Zweigen von Glyzinienbüschen auch Palmenblätter und Eichenäste ernst und bedeutsam herüberschauten, Krone des Lebens, dessen Ursprung durch die Mauer verdeckt war — ein Symbol von zweifellos tiefsinniger Tragweite und vornehmem Inhalt.

Aus „Edoardo Schmidos"

Nach Kasimir Edschmid

Don Edoardo Schmidos trat durch die Drehtür und dankte über die gekrümmten Rücken der Kellner hinweg mit der Höflichkeit einer wahnsinnigen Verachtung. Als er Sennorita Blanka di Pollak an einem der Marmortische sah, mit dem linken Aug in eine illustrierte Gazette vertieft, pfiff er durch die Zähne, daß alle Scheiben des übervollen Saales platzten. Das Bild des spanischen Königs, tausend Pfunde wert, nahm er von der Wand und entzündete es als Fidibus für seinen Zigarillo. Ringsum murmelten sie: „Don Schmidos ... toll Aufschwung ... Genie! — —"

Edoardo wandte sich ab. Mit vor Stolz bebenden Nüstern zuckte er nach dem Ober. Der, die Knie geknickt, die Füße von Demut platt: „... Mokka?" Don Schmidos ließ ihn hinrichten und sein Fleisch unter die Armen verteilen.

Dann zu den Kellnern, starr aufgerichtet: „Eine Portion Sarazenenblut! — —"

Sennorita Bendiener und Sennora di Karamalcha del Kurfürstendamm glitten vorüber, Verheißung nervenzerreibender Laster im Augenwinkel.

Er vergewaltigte beide gleichzeitig mit der rechten

Hand, während er mit der linken eine Novelle schrieb, die Mundwinkel in Weltekel niedergekrümmt.

Die Tintensklaven, an kleine Marmortische geschmiedet, sangen im Takt: Benedito sea los poetas cerebralissimos.

Schmidos ließ ihnen hundertachtzig Gallonen Tinte freigeben und sie tranken, bis ihr Gröhlen über den Estrich rann.

Die Sonne brannte.

Auf Edoardos Gesicht saß ein Lächeln wie eine Dolchspitze. Vom gegenüberliegenden Baugerüst ließ er einen Balken bringen und schärfte ihn, sich die Zähne damit zu stochern.

Aus einem Kreise Blasser in einer Nische zischte einer der Granden mit einem Blick nach Don Edoardo Schmidos: „. . . Sonnenstich . . .! — —"

Und dann kam endlich der Wagen der Rettungsstelle.

Wie sich Verdienst und Glück verketten

Pennora

Nach Waldemar Bonsels

Ich weiß nicht mehr, ob es die Sehnsucht nach neuen Büchern war, die mich in die Nähe der Stadt führte, oder Nahrungssorgen — denn ich lebte seit Wochen nur mehr von Baumrinde und herbem, saftigem Eichenlaub, das in jenem Jahre bis in den November frisch blieb und nachts im Mondscheine tröstlich schimmerte, wenn das Schlafen auf den tief verschneiten Äckern beschwerlich zu werden begann. Alle edle Einsamkeit, dachte ich, tut nur das Menschenheimweh nach tiefer Gemeinschaft kund, und aller Kampf der Welt geht um Erkenntnis.

Da hörte ich aus der Ferne den Hufschlag eines Pferdes, und auf der Landstraße kam in gestrecktem Galopp eine Reiterin auf mich zu. Ich blieb ruhig stehen und sah ihr entgegen. Sie parierte einen halben Meter vor mir ihr schäumendes Roß und rief zornig: „Tritt zur Seite, Kerl!" Ich verbeugte mich und erwiderte: „Tritt der Mann zurück, so ist es um das Beste in der Seele des Weibes auch schon zur Hälfte geschehen, und was bleibt, ist — Erinnerung." Die Dame musterte übermäßig lange meine zerschlissene Kleidung, dann sagte sie: „Die Teilnahme des Weibes am aufrichtigen Gemüt des

Mannes ist im Grunde gering, denn die Frau ist meist nur dort sachlich, wo sie völlig unbeteiligt ist. Haben Sie Hunger?" „Es gibt keine Wahrheit, die unabhängig wäre von unserem Glauben," antwortete ich in Gedanken. Da sprang sie von der tänzelnden Stute und brach das Butterbrot, das sie bei sich trug, in zwei Teile. Wir aßen ernsthaft und schwiegen. „Ich heiße Pennora," sagte sie schlicht und setzte sich neben mich in den Schnee. Dann fuhr sie fort: „Und wie soll ich dich nennen?" „Name ist Schall und Rauch," erwiderte ich, denn ich trug damals im Quersack, sorgfältig in mein anderes Hemde verpackt, ein Buch von Eichendorff, in dem ich im Mondschein oder beim Glimmen einer Zigarre, wie ich sie mir damals aus zartem Wurzelwerk drehte, viele nächtliche Stunden lang las. Sie sann meinen Worten nach, dann fuhr sie fort: „Das Weib ist nur dort Frau, wo es nicht Weib ist. Aber die Gattin ist durch die Dirne der Mutter ebensowenig verschwistert, wie Gott dem Dämon."

Da sahen wir einander in die Augen und es geschah uns das Leben, daß vor dem heißen Odem des Weltwillens der feuchtsilberne Schnee unter uns zugleich mit Vernunft und jedem Bedenken im Rausch verzückter Minuten dahinschmolz.

Dann erhob sie sich und strich sich das verwirrte Haar aus der bleichen Stirn. „Wer bist du?" sagte sie, und mit der triebhaften Unfehlbarkeit des erwachten Weibes fügte sie hinzu: „Du bist ein Dichter!" „Ich bin vielleicht nur ein Wanderer," erwiderte ich in Gedanken, „ein Wanderer zwischen

Staub und Sternen." Ich erhob mich. „Ich bin vielleicht nur ein Lebendiger," sagte ich sehr schlicht.

„Also dennoch ein Dichter," flüsterte sie und fragte dann: „Warst du in Indien?"

„War Dante in der Hölle?" fragte ich sie wieder.

Und es war mir, als begänne mit allem bewußten Leben in uns Menschen der Abschied. So nickte ich ihr noch einmal zu, nahm meinen Stock und schritt langsam von dannen. Hinter mir war ein Laut, ein Amselruf oder vielleicht auch ein Schluchzen. Und in der Ferne brach die Sonne durch das Gewölk.

Oponophlia

Nach Hanns Heinz Ewers

Ev. Joh. XXXVIII. Vers 6922
Insel Pahnagaladomandi,
1. April 1930

Mein Führer blieb auf der Höhe des verschneiten Passes stehen und äugte scharf durch die Nachtbläue ins gegenüberliegende Tal hinab. Dann sagte er im schlechten Englisch der kanadischen Indianer: „Hier, Herr, das Tal der Nacht. Ich warne dich nochmals."

Ich schnallte statt jeder Antwort die Skier an. „Du bist bezahlt, Kochuapeto," sagte ich dann, „aber wenn du zu feig bist —"

Da straffte er sich. „Fahren wir." Mit zusammengebissenen Zähnen.

Wir glitten sausend durch den mondblau stäubenden Schnee. Jagten über die Lawinenhalde. Erreichten den weißen, schweigenden Talgrund.

Schon im letzten Viertel der Abfahrt war mir aufgefallen, daß der Schnee unter mir nicht mehr knirschte. Das Tal war erfüllt von einer weichen, breiigen Masse. Es war warm. Ich wunderte mich, keine Pfützen zu sehen.

Da kroch mir das Weiße langsam

und stetig die Beine empor. Als ich näher hinblickte, bemerkte ich, daß von Schnee längst keine Spur mehr war.

Ich stand auf Maden.

Weiße Leichenmaden lagen in einer meterdicken, weich breiigen Schichte über dem Boden und krochen zu Hunderttausenden an mir hoch. Als ich mich nach meinem Führer umwandte, bemerkte ich, daß der Madengürtel ihm schon bis in Brusthöhe reichte. Die Augen quollen ihm aus den Höhlen. Er röchelte.

Da galt es, keine Zeit zu verlieren. Man weiß, daß Oponophlia malplex, die Totenmade, Aas dem lebenden Fleische vorzieht und nur in größtem Hunger atmende Wesen angreift. Ich band also meinem Führer die Hände auf den Rücken, zog mein Messer hervor, wetzte es an dem Taschenwetzstein, den ich für solche Fälle stets bei mir führe, und schnitt ihm ein Ohr ab. Ich warf es hinter mich in den Brei. Und während die Flut der fressenden Raupen darüber zusammenschlug, schob ich mich zwei Schritte durch den Tiersumpf gegen den schwarzen Wald, der vom Talende herüberschaute. Kochuapeto schleppte ich hinter mir her.

Dann kehrten die Raupen zurück. Ich opferte Kochuapetos zweites Ohr und seine Nase. Das brachte mich zehn Schritte weiter. Ehe ich ihm die Zunge abschnitt, bat er mich um den Gnadenstoß. Aber ich durfte ihm nicht willfahren. Er mußte langsam geopfert werden ...

Als ich nach etwa einer Stunde den Waldrand

erreichte, hörte die Decke weißer, qualliger Tiere plötzlich auf. Der Kanadier stand noch ohne Ohren, Nase, Zunge, Augen und Arme auf einem Bein — denn das andere hatte ich den Tieren geopfert — etwa zwanzig Schritte hinter mir im weißen Gewimmel. Plötzlich riß er den blutigen Rachen auf. Ein breiter Strom zuckender, halbzerkauter Maden brach daraus hervor. Da lachte er. Lachte, daß es durch Mark und Bein ging.

Dann ward er weiß im Gesicht und wand sich wie eine Made. Ich sah noch, wie die Flut der Tiere sich über ihm schloß. Unter der wimmelnden, eklig bewegten Decke aber hörte ich noch einen Augenblick lang sein Gelächter.

Dann ward mir endlich übel.

Probeseite aus dem Roman „Das Gitterbett"

Nach Frank Thieß

Dieses neue Werk des Dichters, der bekanntlich in einer Romanreihe dem geistigen und religiösen Drange der Jugend unseres Jahrhunderts neue Wege weist, ist als Vorspiel zu dem soeben in achtundachtzigster Auflage erschienenen Vorspiel „Abschied vom Paradies" gedacht. Ein weiteres Romanvorspiel zu diesem Vorspiel des Vorspieles — mit dem Titel „Der Nabelstrang" — ist in Vorbereitung.

— 491 —

und wie erstickend fährt er nervös empor mit aufgerissenen Augen.

Da kommt Kurtchens Stimme zu ihm: „Du schläfst ja nicht, Paulchen?"

Paul schweigt.

Die Käuzchen blasen Wind vom Dach, die Rinne tropft, große Schwere und Fülle ist in der Nacht. Eine kleine Zeit vergeht. Dann sagt er: „Warum schläfst du nicht, Kurtchen?"

„Ich muß dir etwas sagen."

Paul dreht sich zu ihm hin, obwohl es ganz unnötig ist, denn er sieht nichts, weil die Dunkelheit groß ist und kein Licht am Himmel steht.

Kurt schweigt jetzt auch. Er denkt, daß der Lebertran am Abend nicht ganz bekömmlich war, und daß der andere nun halb aufrecht in seinem Bett in der Finsternis sitzt und zu ihm herüberschaut.

Da fällt auch schon die Stimme zu ihm her: „Sag es." Und in dem klingenden Piano dieses „Sag es" liegt Güte. Sie fällt in die Seele des andern wie ein silberner Stein in einen schwarzen Brunnen.

Kurt überlegt.

„So kann ich es dir nicht sagen," flüstert er gepreßt. „Ich komme lieber in dein Gitterbettchen, ja?"

Er legt sich zu ihm, etwas schüchtern, denn die Säuglingsjahre frühester Träume auf einer Windel sind lange vorbei.

Sie schweigen.

Als flösse Blei in die Kühle der Nacht, fühlt Paul etwas Schweres ins Dunkel treten.

„Ich will dich etwas fragen," hört er wieder Kurtchens Stimme. Und dann, kaum hörbar: „Glaubst du, daß Treue zwischen Mann und Weib ein unbedingtes Gebot des Gewissens ist? Und kann einer, der gesündigt hat, noch Reinheit finden?"

Paulchen denkt nach.

„Sünde?" sagt er langsam. „Was ist Sünde? Sünde ist Weg zu Gott, wenn sie getauscht wird gegen Reinigung. Bliebe auch nur eine übrig, die tauschlos wäre, müßte die Materie größer als Raumlosigkeit, Geist größer als Welt, Kraft größer als Gott sein." Dabei muß er an Mariechen denken, und es geht wirrend und schmerzlich heiß in ihm um.

Kurtchen fühlt den Strom dieses Schmerzes durch die Dunkelheit. Er will seine Hand auf Pauls Wange legen, aber er tut es nicht.

„Das Leben ist eine lange Reihe tiefer Enttäuschungen," sagt er lautlos zu sich selbst und erinnert sich der Grießspeise und wie er sich voll freudiger Erwartung bei Tische auf sein Stühlchen gesetzt hat. Und vernehmlich: „Was wir besiegen müssen, ist die Maßlosigkeit in uns selbst."

Er will noch sagen: „Ich will Sünde nicht wollen, doch wenn sie geschieht, um ihr Tauschgeheimnis wissen und mich von ihr reinigen im Aufblick in den Raum, der nur Symbol des Raumlosen ist."

Er will es sagen — aber er tut es nicht.

Beide liegen still nebeneinander. Ganz bewegungslos. Sie spüren Ströme einer unbekannten Musik im Rauschen ihres Blutes über die lichtlose

Goethe / Ein Schattenbild

Nach Herbert Eulenberg

An einem sonnigen Dezembermorgen des Jahres 1749 lustwandelte Herr Gotthold Ephraim Lessing — er hatte eben seine Hamburgische Dramaturgie vollendet — in Gesellschaft eines großen, hageren Mannes mit strengen, doch gütigen Augen durch die winkeligen Gäßchen der freien Reichsstadt Frankfurt am Main. „Was uns fehlt," beendete er eben eine längere Rede, „was uns fehlt, mein lieber Herr Klopstock, ist die Anteilnahme der Nation! Wer zum Beispiel wird Sie nicht loben? Aber wird Sie darum auch jeder lesen? Nein! Wir wollen weniger . . ."

„Ich weiß, was Sie sagen wollen, mein Werter," unterbrach ihn jener, strich sich die schon ergrauenden Locken aus der hohen Stirn und fuhr fort: „Was uns fehlt, ist ein Fürst! Ein Dichterfürst! — Doch was ist dies?" hielt er den Schritt an und wies nach einem Säugling, der eben von seiner Amme vorübergetragen ward. „Doch was ist dies? Sollte etwa dieser hier . . ."

„Da mögen Sie wohl recht haben," erwiderte Lessing erschüttert. „Täusche ich mich nicht, so ist dies des Herrn Rat Goethe, wohnhaft hierorts im

Hirschgraben, jüngster Sproß, den man auf den Namen Johann Wolfgang getauft hat. Betrachtet man das feurige Auge des Kindes, so ahnt man schon heute, welche Wirkung er dereinst mit seinem ‚Werther', dem klassischen Romane zweier Liebenden, in ganz Deutschland erzielen wird!"

„Eine Wirkung," fiel ihm der würdige Begleiter in die Rede, „die nur erreicht werden wird durch die seiner Schauspiele. Ich nenne ‚Götz von Berlichingen' und ‚Egmont', ‚Clavigo' und ‚Der Großkophta' . . ."

„Nicht zu vergessen die beiden Teile des ‚Faust'," fuhr der andere fort, „jenes dramatischen Gedichtes . . ."

„. . . das uns in so ungezwungener Weise zur Erwähnung der eigentlichen Gedichte des dereinstigen Geistesheros hinüberführt. Ich will gar nicht sprechen von den meisterlichen Balladen, den tiefschürfenden Sinnsprüchen, den scharf geschliffenen Distichen — nennen will ich nur ‚Abschied' und ‚Beherzigung', ‚Charade' und ‚Demut', ‚Erster Verlust' und ‚Frühlingsorakel', ‚Glücksfahrt' und ‚Heidenröslein' . . ."

„Sie übersehen dabei," unterbrach ihn lebhaft der aus Hamburg zugereiste berühmte Kritiker-Dichter, „den ‚Westöstlichen Divan', jene Sammlung, deren Farbenpracht für jedermann eine Lehre . . ."

„Die Farbenlehre!" rief Klopstock. „Doch was ist dies? Warum trägt die Amme den Knaben mit einer Gebärde des Widerwillens eilig ins Haus?"

Der andere flüsterte erschüttert: „Er hat sich . . ."

Aber Klopstock schnitt dem Kleineren mit einer herrischen Gebärde das Wort ab. „Gott segne ihn," sagte er mit markiger Stimme.

Und sie faßten einander an der Hand und schritten weiter in den klaren Dezembermorgen.

Lyrische Paraphrasen über ein bekanntes Thema

Lyrische Paraphrasen über ein bekanntes Thema

Nach einem anonymen Mitarbeiter des „Sturm"

I.

Sitzen lispeln sitzen glühen
glut weiß leib.
Spitze polstert verkett;
wesend bein bein bein bein
verbischoft rhythmen.
mattung Spült bleibendes.
GOTT.

II.

Mutteranruf.
Abschied ordnet bleiben.
ordnet befrommtheit;
hauswärts Kommung ende gesetzt.
anruf anruf
Anruf fünftfinger gaumsaug Nein!
Vorausficht schneidenden
windsbraut windsbraut windsbraut
Fingerschnitt
papier Ab Ab.

Eine Sonderkommission der Akademie der Wissenschaften ist bekanntlich seit mehreren Jahren damit beschäftigt, die kosmisch gesteiltesten Publikationen des ††† „Sturm" ins Deutsche zu übertragen. Bezüglich des zweitabgedruckten Werkes einigte man sich auf folgende Übersetzung:

Urtext	Deutsche Übersetzung
Mutteranruf.	„Konrad!" sprach die Frau Mama,
Abschied ordnet bleiben.	„Ich geh' aus und du bleibst da.
ordnet befrommtheit;	Sei hübsch ordentlich und fromm,
hauswärts Kommung ende gesetzt	Bis nach Haus ich wieder komm.
anruf anruf	Und vor allem, Konrad, hör!
Anruf fünftfinger gaumsaug Nein!	Lutsche nicht am Daumen mehr;
Vorausſicht schneidenden	Denn der Schneider mit der Scher'
windsbraut windsbraut windsbraut	Kommt sonst ganz geschwind daher.
Fingerschnitt	Und die Daumen schneidet er
papier Ab Ab.	Ab, als ob Papier es wär'."

Eine Übersetzung des erstangeführten Gedichtes muß aus Gründen der öffentlichen Sittlichkeit leider unterbleiben.

Dagegen hat die Kommission das Gedicht „Mutteranruf" einigen prominenten Autoren mit der Anfrage vorgelegt, wie sie das Poem verfaßt hätten. Darauf liefen folgende Arbeiten ein:

Mutteranruf

Nach Hermann Hesse

Erste Fassung

Die lauen Winde wehen,
Im Feld sprießt Korn und Keim.
Meine Mutter will dorfwärts gehen
Und kommt erst spät wieder heim.

Meine Mutter legt mir die schlanke
Rechte aufs Haar — so lind,
Daß alle schlimmen Gedanken
Verweht und vergessen sind.

„So schenk' dir Gott seine Huld,
Dann bleibt die Hand dir heil.
Nur was du selbst verschuldest,
Ist an Schmerzen dein Teil."

Die harten Winde sangen.
Im Feld, da will es schnei'n.
Meine Mutter ist dorfwärts gegangen
Und ich bin wund und allein.

Hesse hat diese Fassung allerdings inzwischen als veraltet widerrufen und eine neue vorgelegt:

Ich spiele Schaukelpferd, Post, Schnellzug und über den Boden rutschen.
Die Mutter sagt, sie geht fort und ich soll nicht den Daumen lutschen.
Sie droht mit dem Schneider, der mit der Schere, klapp,
Hereinkommt und er schneidet mir meine Daumen ab.
Sie ist fort und kommt wieder. Wie sie lächelnd herüberblickt!
Da erwacht ein Mann, der Hesse heißt. Und erschrickt.

Mutteranruf

Nach Hugo von Hofmannsthal

Und Kinder wachsen auf mit großen Augen
Und wissen schon von ihrem tiefsten Walten
Und wollen es schon daumenhaft besaugen.

Und Mütter gehn, und immer wieder halten
Und heben sie die drohbereite Geste
Und stehn erstarrt und drohn noch im Erkalten.

Und Dichter sind, und ihre Anapäste
Sind wie die Neige tiefgesenkter Krüge
Und schmecken schal wie trübe Hefereste.

Und wiegen sich in ihrer samtnen Lüge
Und lieben Prunk, ein wenig überplundert,
Und spreizen sich in gestriger Genüge.

Und stehen bleich im lärmenden Jahrhundert
Und nehmen dankbar jegliche Beschau an.
Betroffen steht die Zeit: es bellt verwundert

Ein Bologneserhündchen einen Pfau an.

Mutteranruf

Nach Hans Bethge

(Aus der „Chineſiſchen Flöte")

Zum Knaben Yen neigt ſich die Kaiſerin,
Die ſchimmernde, und hebt die Hand von Jade
Und ſagt: Ich gehe, gehe in den Park.
(Des Kuruvogels Stimme lockt zu ſehr!)

Du aber, Kind, oh, folge nicht der Luſt,
Leg nicht den Finger an den Gaumenbogen
Und ſauge nicht, mein Yen, indes ich fort bin!
(Des Kuruvogels weißes Lachen glänzt!)

Denn ſaugſt du, Yen, dann naht vom Nordland her
Der Schneider! Schwingt er ſchon die Rieſenſchere?
Oh Yen, des Kuruvogels weißes Lachen
Iſt rot vom Weinen deines roten Bluts!

Vorhang! Verwandlung!

Der Übergang des Morgenlandes

Nach Oswald Spengler

In diesem Buche ist zum erstenmal der Versuch gemacht, Geschichte vorauszubestimmen. Das Mittel, lebendige Formen zu verstehen, ist die Analogie. Der französische Konvent sprach von Karthago, wenn er England meinte, und die Jakobiner nannten sich Römer, wobei sie übersahen, daß ein Vergleich zwischen Kyaxares und Heinrich I. ebenso plausibel ist, wie einer zwischen Anaximenes von Milet und dem Schreiber dieser Zeilen. Das wird noch besser verständlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Schlacht bei Issus, also das Gegenüberstehen zweier Schlachtreihen an den Flußufern mit abwechselnder Eröffnung der Feindseligkeiten, sein Korrelat hat im Gesellschaftstanz unserer Väter, in der Quadrille, während das Keilschriftzeichen , das soviel wie „a" oder „aufwärts" oder auch „Held" bedeutet, sich gleicherweise wiederfindet im semitischen „pleite" (die Friedenswirtschaft), im Grundriß der Peterskirche zu Rom und in der Form des Schnurrbarts Kaiser Wilhelms II. Und nun denke man an das Symbol und stelle sich vor, daß Skopas und Praxiteles die Upanishaden n i ch t gekannt hätten! Das wird einleuchten.

Ist dem aber so, so ist auch bewiesen, daß die Firma M. E. Mayer, die sich bekanntlich von Mayer Helmbrecht herleitet, im Grunde keine andere kontrapunktliche Funktion in der infinitesimalen Konsonanz des Universums hat als jene Maja, deren Schleier charakteristischerweise ebenso als ein kosmetisches Requisit anzusehen ist wie die Fabrikate der genannten Parfümerie.

Aus dem Philosophietagebuch eines Reisenden

Nach Graf Hermann Keyserling

Mukhopadāja

Ein erklecklicher Teil meiner Gefährten sagt sich vor Hitze dem Verschmachten nahe. Welcher Mangel an Einbildungskraft! Die Luft, die hier weht, regt mich gewaltsam an. Mein Organismus ist so weit verwandelt, daß ich in buddhaistischer Bewußtseinslage verharren kann; mein psychophysischer Zusammenhang ist umzentriert. Ob der Inder vor den glimmenden Eisbergen nördlicher Meere wohl von seinen Göttern träumen würde? Vermutlich fröre er dazu zu sehr.

Felsgebirge von Auparistāka

Wieviel leichter wird es dem Tropenbewohner als unsereinem, religiösen Tiefsinn zu beweisen! Mir zum Beispiel wird es an Bord als Hochmut ausgelegt, daß ich mich tunlichst isoliere. Die wahre Ursache ist, daß einem, der als Erkenner zu buddhoiden Ergebnissen gelangt, das Verharren in buddhaistischer Bewußtseinslage psychophysisch nicht umzentriert ist. Wieder einmal erfahre ich's: die

Gottesgabe der Eitelkeit hat viel Gutes zur Folge. So wäre es etwa einem Inder nie möglich, das nördliche Eismeer für die Südsee zu halten. Es wäre ihm schlechtweg zu kalt.

Rasch-Haschānāh

Woher weiß ich, daß der Tausendfüßler vollkommen ist? Der Sachverhalt wird jedem evident, der die Fähigkeit hat, sich in andere Wesen hineinzuversetzen. Darum nimmt jetzt auch mehr und mehr der Geist des Polytheismus von mir Besitz. Als das Schiff schwankte, kam ich mir ganz wie ein hellenoider Seefahrer vor, der mit seinem Erbrechen dem Meergott Neptun ein Opfer darzubringen überzeugt war. Es spricht für meine Anpassungsfähigkeit, daß ich den ganzen Tag über opferte. Auch ein buddhaistischer Yoghi hätte es nicht anders gemacht. So sehr bin ich buddhaisiert. Ob ich wohl die Südsee für die Nordsee hielte? Der Gedanke macht mir viel Kopfzerbrechen.

Yomkippūr

Gestern, gegen Sonnenuntergang, habe ich den großen Schau-Heiligen gesehen. Er sitzt nun schon sieben Jahre in einem taubenschlagartigen Gehäuse und hat die ganze Zeit hindurch kein Wort geäußert. Er redet nicht. Ich kann das gut verstehen. Wäre sein psychophysischer Zusammenhang umzentriert

und hätte er als Schau-Heiliger seinen Taubenschlag in Deutschland (etwa in Darmstadt) aufgestellt — ob er dann wohl redete? Ich könnte auch das gut verstehen. Ich glaube, er bliebe Buddhist, aber er würde dennoch sehr deutsch. Nichts ist so gleichmachend wie gemeinsam geatmete Luft. Zwischen Noah, Löwe und Schaf hat wohl am Ende der Sintflut überhaupt kein Unterschied mehr bestanden. Warum also zwischen Nordsee und Südsee? Ob etwas vom Gaumen als Champagner oder Limonade geschmeckt wird, hängt schließlich nur vom Milieu ab.

Einiges über Charleston

Aus „Gespräche mit Goethe"

Nach J. P. Eckermann

Dienstag, den 29. Februar 1827

Goethe war heute Mittags in der herzlichsten Stimmung. Er zeigte uns zum Nachtisch einige Kupfer, die ihm kürzlich zugekommen, und auf denen die berühmte Josefine Baker, eine Negerin zu Paris, fast völlig hüllenlos in einigen Tanzstellungen festgehalten war, indem er zugleich seine Tochter neckte, in der Fastnacht gleich jener im Grunde nur recht spärlich bekleidet der versammelten Hofgesellschaft sich vorgestellt zu haben. „Sie sehen hier," sagte er, die Blätter immer wieder betrachtend, „wie bei diesen Angehörigen der sogenannten wilden Völker selbst die alltäglichen Verrichtungen anmutig und zugleich bedeutend auf den Beschauer zu wirken imstande sind. Hascht diese Rechte, unvermutet erhoben, nach einem der großen Papillons des Urwaldes, wie unser guter Meier sie uns gestern geschildert hat? Tritt diese Ferse, aus geübtem Gelenke seitwärts geschnellt, einen abgewiesenen Liebhaber vor die im Knien flehend aufgehobene Stirn? Und ist es nicht, als wollte dies tanzende Naturkind leicht rückwärts gedrängten Ge-

säßes den Gespielinnen seine Mißachtung bezeugen?" Wir stimmten ihm zu.

Nachdem wir vom Tisch aufgestanden und die Frauen hinaufgegangen waren, sagte ich zu Goethe: „Es ist mir immer wieder eine Offenbarung, wie vor Ihrem ordnenden Geiste auch das scheinbar Unzusammenhängende sich zu einem harmonischen Weltbilde zu fügen anhebt. Ich sehe nun eine unmittelbare Beziehung zwischen dem Tanz jenes Negermädchens und der Szene im zweiten Teil Ihres Faust, wo der, nachdem er vergebens den Papillon der Erkenntnis zu erhaschen versucht hat, zu den Müttern hinabsteigt, um, von Helena vor die flehende Stirn getreten, der abgewandten Mißachtung des naturhaften Prinzipes sich preisgegeben zu sehen."

„Sie mögen da, mein Freund, in Ihrem Erklärerwillen vielleicht ein wenig zu weit gegangen sein," erwiderte Goethe mit einem Lächeln und ging in sein Arbeitszimmer hinüber.

Aus „Der transzendentalen Ästhetik Viertes Hauptstück"

Nach Immanuel Kant

Der oberste Grundsatz der Möglichkeit der Anschauung in Beziehung auf die Sinnlichkeit ist: daß man aus ihrem Dasein auf die objektive Zufälligkeit ihres möglichen Nichtseins unmittelbar noch nicht schließen kann. In der fünften Antinomie der reinen Vernunft ward bewiesen, daß für die subjektive Existenz bewegter Körper aus dem reziproken Schluß (conclusio) der beiderseitigen Kniegelenke die Unmöglichkeit der periodischen Abstraktion der unteren Hälfte des Beines (saltus paranoicus vel Charlestoni) umso weniger folgt, als, diese Bewegung als Bewegung an sich zu bezeichnen, schon in Ansehung des möglichen Dankes der Bewegten einer gewünschten Gemeinschaft der Substanzen förderlich sein wird. Da nun, eine solche ins Werk zu setzen, ohnedies beide Abschnitte des Hauptteiles schon an sich der Sinnlichkeit dargeboten werden: folgt unmittelbar, daß es subjektivem Ermessen anheimgestellt bleibt, ob man die Anschauung dieser Substanz a priori der Anschauung a posteriori vorziehet oder umgekehrt. Was zu beweisen war.

Aus „Hamlet, Prinz von Dänemark"

Nach William Shakespeare

Der Tänzer tritt auf

Ophelia: Wird er uns sagen, was der Tanz bedeutet?

Hamlet: Er kann euch jede Bedeutung sagen nach eurem Wunsch. Nennt's einen Freudentanz — er stimmt zu. Nennt's einen Begräbnistanz — er ist nicht abgeneigt. Nennt's einen Bauchgrimmentanz — glaubt ihr, er kann nein sagen? Und nennt es einen Tanz des Tieres mit den zwei Rücken — er wird rufen: erraten!

Ophelia: Ihr seid arg.

Hamlet: Arg oder nicht arg! Argheit wird dort Tugend,
Wo Tugend Argheit ist. Die arge Welt
Kläfft arg — und meint derb, brünstig, geil,
Preist ihre Tugend wie die Hur' ihr Lager,
Und da sie unterm Mantel schon das Gift
Bereit hält, plärrt ihr Maul noch ein Gebet.
Ich wollte einen König fragen, was er lieber hat:
Tanz oder Sauerkohl. Er wird antworten: Beides!
— Komm, laß uns schlafengehen.

Ophelia: Ich will euch nicht mehr zuhören. Laßt beginnen!

Hamlet: Beginn!

Der Narr: Er legt seinen Bauch in Falten wie
ein Pfaff die Stirn, wenn ihm eine Jungfer von
ihrem achten Liebhaber beichtet und sagt: den
hab' ich mit dem neunten verwechselt.
Hamlet: Er tut recht daran!
Was soll er runzeln, wenn nicht seinen Bauch?
Die Larve bleibt Gelächter! Glatte Stirn —
Und in geheimster Falte des Gewandes
Spritzt ihm der Schrei des heimlichen Gebrests
Der Welt verzehenfacht aus allen Poren.
Und tanzt er seinen Tanz, tritt seinen Tritt,
Mit Fersensprung, mit Hüftenschwung aus-
schüttend
Die grimme Marter des gequälten Leibs
Ins Meer der Qual — die Larve bleibt Ge-
lächter! —
Doch kommt.

Alle ab

Vorhang

Die Affaire

Aus dem Gerichtssaal

Die Lokalkorrespondenz

Vor dem Landesgerichtsrat Dr. Hakreuzler des Bezirksgerichtes Favoriten hatte sich die sechsundzwanzigjährige Prostituierte Amalie Waporek zu verantworten, weil sie dem Samuel Goldsand, Getreidehändler aus Essseg, in einem Hotel des zehnten Bezirkes die Brieftasche mit einem Inhalt von achtzig Schilling entwendet und sich bei der sofort vorgenommenen Verhaftung des Verbrechens der Amtsehrenbeleidigung schuldig gemacht hatte. Die Angeklagte, die im wesentlichen geständig war und nur behauptete, zur Zeit der Tat angeheitert gewesen zu sein, wurde zu zwei Wochen strengen Arrests verurteilt.

Die Astarte von Favoriten

Nach einem Boulevardblatt

Von unserem
nach Favoriten entsendeten Spezialberichterstatter

Die Amesedergasse, in deren Nummer 43 Amalie Waporek wohnt — wir berichten über ihren Sensationsprozeß ausführlich auf Seite 3, 4 und 5 dieses Blattes — liegt schon ganz draußen am Wiener Berg, und das Haus selbst gleicht seinen Geschwistern, es sei denn, daß es noch

ein wenig düsterer

ist als diese. Die Hausbesorgerin Frau Josefine Marie Červenka, die wir umseitig zusammen mit ihrer zweijährigen Hündin Schnucki im Bilde bringen, gibt uns bereitwillig Auskunft. „War immer eine b'sondere Person, die Mali," plaudert sie. „In der Früh' hat sie gern

zwei kernweiche Eier

'gessen. Und die Kleider und Schuh! Uj Jegerl," erklärt sie humorvoll, „wie a Prinzessin!"

„Haben Sie je etwas vom Umgang des Fräulein Waporek mit Männern bemerkt?" wollen wir wissen.

„Nie," ist die dezidierte Antwort. „Höchstens, daß in der Nacht an Herrn mitbracht hat; aber

mit Männern war sie niemals zusammen.

Nie!" sagt sie nochmals mit einem Nachdruck, dem anzumerken ist, daß hinter der Überzeugung dieser schlichten Frau der ganze Bezirk steht.

„Und was halten Sie von der Prostitution im allgemeinen?" fragen wir noch.

„Wie ma's nimmt," lautet die nachdenkliche Erwiderung, „wie ma's nimmt. Wenn eine nur anständig dabei bleibt ..."

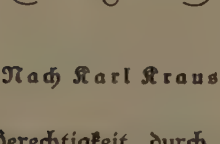
Damit waren wir entlassen.

Buhlgeschick

Nach Maximilian Harden

Aus der Phäakenstadt, habsburgischen Herrscherhauses leichtfertig bevölkerter und nun verlorener Residenz, trägt eilsam beschwingter Nachrichtdienst, τελέγραφος nennen's die attischen Anwohner, ein lüstern Märlein nordwärts in berlinische Ohren. In dem Stadtteil, der nach des Kaisers Hadrian viertjüngstem Stiefenkel Favoritius unseligen Angedenkens seinen Namen empfing, hat sich in einem Einkehrgasthof einer Maid mit leichtfertigen Sitten — poule heißt es der Franzmann, pippa der Hunne, H ... der weimarer Dichterfürst — ein Fremder gesellt, der transleithanischem Gemunkel zufolge durch Schacher mit Brotfrucht seine Taschen gefüllt hat. Aber mag immerhin süddeutsche Gedankenträgheit daran ihr Genügen finden, daß solche Geselligkeit mit der später vom staatlich bestallten Gesetzeshüter gepönten Entfremdung pergamentner Anweisungen auf Geldeswert — Banko-Zetteln von unseren Vätern genannt — ihr Ende gefunden, so fragen wir doch und fordern Bescheid, ob solche Gemeinschaft ungleicher und noch dazu geschlechtverschiedener Partner in einem Einkehrgasthof (immer wieder denk' ich's) eine rein zufällige oder welch Zwecks und Zieles sie ansonsten gewesen!

Prozeß Waporek



Nach Karl Kraus

Der Rüpel Gerechtigkeit, durch einen Wehschrei der Kreatur für einen Augenblick aus dem Schnarchen gerissen, sagt „Lekmimoasch" und dreht ihn mir zu. Wenn aber der Hakreuzler, bei dem man sich's in Favoriten richtet und an welchem ein weiterer konsonantischer Rülpser genügte, um vollends Kurzschluß herzustellen zwischen Nam' und Art, im Wahne lebt, mich aufreizen zu können durch seine salomonarchistische Urteilsfällung zu einem Akte der Gerechtigkeit, die er außer Acht ließ, so soll er sich diese Hoffnung, deren Fruchtabtreibung nicht einmal vor einem österreichischen Richter strafbar wäre, aus dem Kopfe schlagen: Er wird mich nicht dazu überlisten, ihn durch Zerschmetterung auf die Nachwelt zu bringen. Was Amalie Waporek vor ihren Schwestern im Geschlechte, die sich zur Ehe prostituieren und denen zwei Schweißfüße des legitimen Gatten jenen großen Fuß ersetzen müssen, auf dem man einen Lebenswandel führt, an verbrecherischem Tatbestande voraus hat, ist nur dieses, daß sie es unternahm, einer Welt, in der es auf „barsch" keinen Reim gibt, die süßliche Maske niederzureißen, hinter der er sich findet.

Rezenſion

1 / Chocolate Kiddies

Als man Rétif de la Bretonne einmal fragte, wie ihm das Souper bei der Marquise von Fourchambault gemundet habe, antwortete er: „Ganz gut."

Das gleiche Urteil können wir — absonderliche Wiederkehr im Wechsel der Jahrhunderte! — über die leichtgeschürzten Jüngerinnen Terpsichores fällen, die sich jetzt, Votinnen der United States an die Genien unseres Raimund, in unsere Herzen tanzen. Was es bedeutet, wenn der mächtigste Staat der Welt, der Staat Lincolns und Washingtons, uns wieder künstlerischen Kredit gewährt, weiß auch der Laie. Uns bleibt zu fragen, ob diese Kinder des Urwaldes, durch abendländische Durchdringung nicht nur äußerlich lichter geworden, als Tänzerinnen der linearen Idee daherkommen, als klare, erdferne, aufwärtsentrückte Marionetten jenes Puppenspieles, das von dem roten Faden gezogen wird, der von Lao-tse über Gotamo, den Buddho, und weiter über Christus und Keyserling bis in unsere Zeit verfolgt werden kann, oder ob, nach einem Worte Montpelliers kurz vor seiner Einlieferung in die Bastille, „dies nicht der Fall sei".

Wenn allerdings Billie, der zweite der schwarzen Tänzer, bei seinem Auftreten singt: „Oooh, oooh, in die Welt, ooh in die Welt!", so zeigt sich darin der unüberbrückbare und in seiner individuellen Rückwirkung tragische Gegensatz, der zwischen der Phänomenologie etwa eines Max Scheler und jener katholisch-mystizistischen Strömung der Nachkriegsmentalität herrscht, die durch Georg Terramare und das neue Burgtheater repräsentiert wird. Und wenn wir auch nicht verhehlen können, daß wir für unseren Geschmack vielleicht allzu oft in Versuchung kamen, einer der rhythmisch beschwingten Schönen nach Art der Flaneure auf dem Boulevard Haußmann oder drüben im Café auf der Place Luxembourg zuzurufen: „Madame, es blitzt —" so begrüßen wir diese Blitze doch andererseits gleichzeitig als Erheller eines Dunkels, das nach einem Ausspruche Napoleons III. am 26. August 1863 „derzeit unseren Horizont umwölkt".

2 / Wie sie es treiben!

Im Raimund-Theater spielt sich jetzt ein Vorgang ab, der, von der kapitalistischen Presse selbstverständlich mißverstanden oder totgeschwiegen, ein grelles Schlaglicht wirft auf die Verhältnisse in unserer Republik. Man hat es gewagt, schutzlose Proletariertöchter aus dem Elendsviertel Neuyorks (Amerika) hieher zu verschleppen, und der Sklavenhalter, zu deutsch: Impresario, wagt es, diese Ärmsten, die an tropisches Klima gewöhnt sind, hier fast ohne Kleider auftreten zu lassen! Man kann sich vorstellen, wie sie entlohnt werden!!

Wir aber fragen: wo bleibt da der Staatsanwalt? Hegt er keinen Verdacht, daß dieser famose Impresario (man wird ihn sich merken) sich mit

Mädchenhandel

befaßt? Aber wenn eine dieser schwarzen Proletarierfrauen straucheln wird, wenn sie den Einflüsterungen des bürgerlichen Mammons nicht mehr widerstehen wird, wenn sie ihren Leib verkaufen wird, um ihre fröstelnde Blöße decken zu können, und wenn sie sich dann aus Angst, einem neuen Proletarierwurm das elende Leben zu schenken, verleiten lassen wird, die Frucht ihres Leibes beseitigen

zu lassen — ja dann, dann wird der Herr Staatsanwalt mit einem Schlage für die Chocolate kiddies (Schokolade-Kinder) Interesse haben. Diese Herren erfrechen sich noch, uns zu zeigen, wie auch jenseits des Ozeans das Volk nach ihrer Pfeife tanzt. Aber sie selber sind Tänzer auf einem Vulkan. Und sie sollen sich hüten, daß ihnen nicht eines Tages der Massentritt der Arbeiterbataillone in die Ohren gellt.

3 / Nigger-Purim

I.

Einmal habe ich Girardi gefragt, ob er gern tanzt. Er antwortete damals: „Sie mießer Baldower, lassen Sie mich in Ruh."

II.

So auch heute. Wer hat es ihnen geschafft? Gott behüte, daß ich etwa nicht willens wäre, Weh und besonders Ach dieser Zeit zu begreifen. Aber es deshalb auch schon aus einem dunklen Punkt kurieren zu wollen? Da sei Gott vor. Trotzdem: besäße ich eine solche Schwarze auf weiß, ich wollt' sie (so soll ich leben) getrost nach Hause tragen.

III.

„Moritz, was haste gelernt?"

„Englisch, Franzesisch, Daitsch, Geographie —"

„Dann sag mir: Wie heißt Hoisen auf Geographie?"

Mit anderen Worten: Hält man geographische Exotik für einen zureichenden Grund, diese Frauen

ihre Hosen zeigen zu lassen? Ich nicht. Im Dilemma, ob Polin oder Negerin, entscheid' ich mich kerzengerad für Pola Negri.

IV.

Man wird mir vorwerfen, ich red' eigentlich nicht von den Chocolate kiddies. Und wenn schon! Wer sind schon die Chocolate kiddies?!

4 / Die Sünde wider das Blut

Stünde Kaiser Franz Josef heute von den Toten auf — der greise Monarch würde sich im Grab umdrehen, wenn er sehen möchte, was aus seiner bodenständigen Wienerstadt geworden ist. Direktor Beer, selbstverständlich wieder ein Sproß Judas, hat unser Raimund-Theater an die — Mohren verpachtet, und hat er sich somit nicht entblödet, nackte schwarze Weiber auf die Bühne zu stellen. Merkt man Sems Teufels-Schläue? Zion will unsere jungen Mannen durch Sinnenlust zermürben, indem es denselben buhlerische Netzen vor die Augen gaukelt! Wir aber fragen: Nützt es unserem völkischen Gedanken, wenn der deutsche Michel durch weibliche Halbaffen seine geschlechtliche Unschuld verliert? Darauf antworten wir Schulter an Schulter: Nimmermehr! Dies ist Sünde wider das Blut, und werden wir dies wie Wogenprall und Donnerhall zu verhindern wissen! Volksgenossinnen! Deutsche Frauen! Haltet während dieses dunklen Gastspieles eure Männer zu Hause! Und zurück mit diesen Tschokolad-Kitteln nach Palästina!

5 / Bei der Kongo-Königin

Ein Interview

Amah-Lam, oder Miß Woodle, wie ihr zivilisierter Name lautet, empfängt uns im eleganten Tea-gown und lädt uns durch eine reizend ungezwungene Geste ihrer schlanken, gar nicht so schwarzen Hand zum Sitzen ein. „Sie wollen mich jedenfalls fragen," sprudelt sie in akzentfreiem Englisch hervor, „wie es mir in Ihrem Wien gefällt. Oh, ganz ausgezeichnet! Ich liebe Wien seit meiner Geburt. Schon in Afrika sehnte ich mich immer —"

„Aber die Strapazen der Reise —" wollen wir wissen.

„Warten Sie. Wo waren wir? Ja: Ich bin ja selber eine halbe Wienerin! Meine Großmutter, die Königin der Niam-Niam, lernte einmal einen Forschungsreisenden kennen, und da . . ." Ein schelmisch silbernes Gelächter überrieselt das vornehme gassenseitige Appartement mit Bad in der ersten Etage des Grand-Hotels.

„Die Strapazen der Reise?" fährt sie fort. „Bis Buchs war ja die Reise ein wenig beschwerlich, aber auf österreichischem Gebiet —"

„— war die Liebenswürdigkeit der Bevölkerung —" helfen wir.

„— einfach bezaubernd," ergänzt sie lebhaft. „Was aber meine nächsten künstlerischen Ziele anlangt, so heißt's —"

„— zuerst noch arbeiten, arbeiten und arbeiten, und dann —" werfen wir ein.

„— dann," fährt die dunkelhäutige Künstlerin fort, „geht's zu Reinhardt, denn meine große heimliche Liebe ist —"

„— die Tragödie!" schließen wir ab. „Was aber Ihr Leben in Wien anlangt —"

„— so verbringe ich jede freie Minute —"

„— am lieben Kahlenberg —"

„— oder in dem entzückenden —"

„— Belvederegarten, der neben den Gärten am oberen Rio de la Plata —"

„— und den hängenden Gärten der Semiramis —"

„— mit zu den schönsten Wahrzeichen gehört."

Wir haben noch hundert Fragen, wollen wissen, was Miß Woodle von der Frauenemanzipation hält, ferner, ob ihrem Dafürhalten nach der Vertrag von Locarno — und ob wir ferner nach ihrer Ansicht einen kalten Winter — Aber es klopft. Ein Diener bringt einen Strauß roter Rosen. Noch ein schelmisches Nicken aus den strahlenden Augen der Kongokönigin — und wir sind entlassen.

Nachdruck 1985

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Neumann, Robert:
Mit fremden Federn: Parodien / von Robert Neumann. –
Nachdr. zum 125. Geburtstag d. Engelhorn Verl. 1985. –
Stuttgart : Engelhorn, 1985.
(Engelhorns Sammlerbibliothek)
NE: Engelhorn Verlag ⟨Stuttgart⟩
ISBN 3–87203–001–9

© 1927 by J. Engelhorns Nachf.
© 1962 by Robert Neumann
© 1976 by Michael Neumann
Umschlag und Titelzeichnung von Olaf Gulbransson
Gesamtherstellung: W. Röck, Weinsberg

PT 2627 E78 M5 1985
Neumann, Robert,
Mit fremden Federn 50681793

✓

NL